Nr. 246. Einzelpreis 15 Pfennig

Halle (Saale), Dienstag, den 21. Oktober 1930

Volksblatt

Sozialdemokratische Tageszeitung für Halle und den Bezirk Merseburg

Das „Volksblatt" erscheint mit täglichen Beilagen sowie „Volk und Zeit". Es ist Publikations-Organ der genossenschaftlichen u. gewerkschaftl. Organisationen u. amtl. Organ verschied. Behörden. Schriftleitung: Gr. Märkerstraße 6. Fernsprech-Anschlüsse Nr. 24605. 24567. 26605. Persönliche Auskunfterteilung mittags von 1 bis 2 Uhr. — Unverlangt eingesandten Manuskripten ist stets das Rückporto beizufügen

Bezugspreis monatlich 2,00 Mk. u. 0,30 Mk. Zustellungsgebühr, insgesamt 2,30 Mk., für Abholer wöchentlich 0,50 Mk., Postbezugspreis 2,30 Mk., durch Postboten zugestellt 2,70 Mk., bei direkter Einsendung an den Verlag 2,00 Mk. — Anzeigenpreis 13 Pfg. im Anzeigen- und 80 Pfg. im Reklameteil der Millimeter. Hauptgeschäftsstelle: Gr. Märkerstraße 6. Fernruf 24605. 24567. 26605. Postscheckkonto 20319 Erfurt

Ein Nachwort zu den Abstimmungen

Das Chaos verhütet

Die Taktik der Sozialdemokratie im Reichstage

Die Wahl vom 14. September hat die Mehrheitsverhältnisse im Reichstag vollkommen verändert. Im alten Reichstag hatte die sozialdemokratische Fraktion 152 Mandate bei einer Gesamtzahl von 491 Mandaten. Sie bildete also fast ein Drittel des Reichstages. 21 Monate lang regierte die „große Koalition", die mit rund 300 Mandaten eine sichere Mehrheit hinter sich hatte. Die Sozialdemokratie war allerdings auch im Kabinett der „großen Koalition" in der Minderheit gegenüber den bürgerlichen Parteien. Im neuen Reichstag besteht diese Koalitionsmöglichkeit nicht mehr. Die sozialdemokratische Fraktion bildet jetzt nur ein Viertel des Parlaments. Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationale, die an Stelle der demokratischen Verfassung irgendeine Diktatur setzen wollen, stellen allein 225 unter 577 Abgeordneten; zu ihnen muß man aber noch mehrere kleinere Rechtsgruppen zählen, deren Verfassungstreue äußerst zweifelhaft ist.

Eine sozialdemokratische Minderheitsregierung scheidet von vornherein aus jeder Diskussion aus. Aber auch das Kabinett Brüning hat keine Mehrheit in diesem Reichstag. Es kann jeden Tag gestürzt werden. Die Frage ist also nicht, ob das gegenwärtige amtierende Kabinett, sondern wann es gestürzt werden soll. Für die Sozialdemokratie ergibt sich als Antwort auf diese Frage, daß die Zustimmung zu dem Antrag, über die von den verfassungsfeindlichen Parteien gestellten Mißtrauensanträge zur Tagesordnung überzugehen, keine Vertrauenskundgebung für das Kabinett Brüning bedeutet.

Nach einem sofortigen Sturz des Kabinetts Brüning.

Wenn mit Hilfe der sozialdemokratischen Fraktion die Mißtrauensanträge gegen das Kabinett Brüning angenommen worden wären, so hätten sich folgende politische Möglichkeiten ergeben:

1. Rücktritt des Kabinetts Brüning. Es erhält vom Reichspräsidenten Hindenburg die Vollmachten zur Weiterführung der Regierungsgeschäfte. Da dieses geschäftsführende Kabinett keine parlamentarische Mehrheit für seine Maßnahmen findet und eine erneute Auflösung von keiner Seite befürchtet wird, weil sie so bald nach der letzten Wahl noch keine Verbesserung verspricht, so müßte es gegen den Reichstag regieren. Das bedeutet, daß sich eine solche Regierung nur unter Ausschaltung des Reichstages im Amt halten könnte. Der Diktatur-Artikel 48 der Reichsverfassung würde dann dauernd auf alle Gebiete des wirtschaftlichen, sozialpolitischen und staatsbürgerlichen Lebens angewendet werden. Nicht nur der Reichstag, sondern auch jeder einzelne Staatsbürger würde seine durch die Verfassung garantierten Rechte verlieren. Wann sie wiedergewonnen werden könnten, ist ganz ungewiß.

2. An die Stelle des Kabinetts Brüning tritt ein vom Reichspräsidenten ernanntes Beamtenkabinett, das gleichfalls nur mit Hilfe des Diktatur-Artikels regieren könnte. Die Folgen für das Volk wären die gleichen, wie sie oben aufgezählt worden sind.

3. Der Auftrag an den deutschnationalen Parteiführer Hugenberg zur Bildung einer Rechtsregierung mit Einschluß der Nationalsozialisten. Die Regierung wäre nur eine verschleierte Hitler-Regierung. Da auch die Rechtsparteien keine parlamentarische Mehrheit haben, könnte sich eine solche Regierung nur halten, wenn sie vom Zentrum toleriert wird. Die Nationalsozialisten wollen aber gar nicht parlamentarisch regieren. Sie wollen sich aller Machtmittel des Reiches bemächtigen, vor allem die Reichswehr und die Polizei unter ihr Kommando stellen und die maßgebenden Beamtenstellungen mit ihren Anhängern besetzen.

Eine verschleierte oder unverschleierte Hitler-Regierung hat die vollständige Ausschaltung des Reichstages und darüber hinaus die Zerschlagung aller demokratischen Rechte des Volkes zum Ziel.

Die Folge einer Hugenberg-Hitler-Regierung wäre nicht etwa eine Entlarvung der nationalsozialistischen Demagogie und auch nicht die Zerschlagung der Nationalsozialistischen Partei. Eine Hitler-Regierung würde sich die Wiederholung des italienischen Beispiels zum Ziel setzen, also Zertrümmerung aller Organisationen der Arbeiterschaft, dauernder militärischer Belagerungszustand, Aufhebung aller Presse-, Versammlungs- und sonstigen politischen Freiheiten, ständige Gefahr des Bürgerkrieges im Innern und des Revanchekrieges nach außen. Damit wäre auch der wirtschaftliche Zusammenbruch Deutschlands und das Ende einer selbständigen deutschen Nation verbunden, mit all seinen furchtbaren Folgen für das arbeitende Volk.

Die Wirkung auf Preußen.

Wenn die sozialdemokratische Fraktion im gegenwärtigen Augenblick den Nationalsozialisten und den Kommunisten gehofft hätte, das Kabinett Brüning zu beseitigen, und somit an seine Stelle eine reaktionäre Beamten- oder eine Hitler-Regierung zu setzen, so hätte das den sofortigen Zusammenbruch der Preußenkoalition nach sich gezogen. In Preußen, dem größten der deutschen Länder, sind die Aemter des Ministerpräsidenten, des Innenministers und des Kultusministers mit Sozialdemokraten besetzt. Schon wiederholt konnte der Ansturm der Reaktion auf die republikanisch-demokratische Verfassung des Reiches nur durch die feste Haltung der Regierung in Preußen abgewiesen werden. Das wissen die Nationalsozialisten recht gut und deshalb fordern sie nicht nur ihren Anteil an der Regierung im Reich, sondern zugleich auch die Zerschlagung der jetzigen Regierung in Preußen. Im Reich verlangen sie das Reichswehrministerium, in Preußen das Innenministerium und dazu das Polizeipräsidium in Berlin, der Hauptstadt des Reiches. Mit anderen Worten, sie wollen sämtliche militärischen und polizeilichen Kräfte in ihre Hand bekommen, um an die Stelle der demokratischen Selbstbestimmung des Volkes eine brutale Gewaltherrschaft von oben zu setzen. Preußen soll wieder, wie vor dem Kriege, der Hort der Reaktion für das ganze Reich sein.

Der Kampf gegen die Notverordnungen.

Die von der Regierung Brüning nach der Auflösung des Reichstages erlassenen Notverordnungen enthalten nicht nur einige sozialpolitische Verschlechterungen, wie die Einführung einer Krankenschein- und Rezept-Gebühr, einen Abbau der Leistungen in der Arbeitslosenversicherung und die Einengung der Rentenversorgung; es befinden sich darin auch die Steuerzuschläge auf Einkommen über 8000 Mk. und außerdem der gesamte Haushalt für das laufende Rechnungsjahr.

Die vorbehaltlose und sofortige Aufhebung der Notverordnungen würde also einen Zusammenbruch der gesamten öffentlichen Finanzwirtschaft zur Folge haben. Darüber hinaus müßte sie auch zu einer erheblichen Herabsetzung der Arbeitslosenunterstützung führen, denn durch die Notverordnung sind die Beitragserhöhungen in Kraft getreten, ohne die die jetzigen Unterstützungssätze nicht aufrecht zu erhalten sind.

Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion handelt also im Interesse der Arbeiterklasse, wenn sie die sofortige Aufhebung der Notverordnungen ablehnte und der Ueberweisung an einen Ausschuß zustimmte. In diesem wird sie den Kampf um die Beseitigung der arbeiterfeindlichen Bestimmungen der Notverordnungen führen, sie wird weiter dafür kämpfen, daß die Leistungen der Arbeitslosenversicherung ohne Mehrbelastung der Arbeiterklasse gesichert sind.

Auch die Kommunisten haben grundsätzlich nicht die Aufhebung der gesamten Notverordnungen verlangt, sondern nur einzelner Teile davon. In ihrem Antrag an den Reichstag sprechen sie mit keinem Wort von dem Reichshaushalt, sie geben also zu, daß eine geordnete Finanzwirtschaft gesichert werden muß, und das bedeutet nichts anderes, als daß auch sie mit der Beratung der Notverordnungen in den Ausschüssen einverstanden sind und der Ueberleitung ihres Inhalts in gesetzliche Formen zustimmen. Damit wird die Haltung der sozialdemokratischen Fraktion auch von dieser Seite her trotz allem Geschrei sachlich gerechtfertigt.

Die Mißtrauensanträge.

Die Sozialdemokratie hat den Wahlkampf mit der Front gegen das Kabinett Brüning geführt. Sie steht auch jetzt in entschiedenster Gegnerschaft gegen diese Regierung. Trotzdem hat sie keinen Mißtrauensantrag gegen das Kabinett Brüning eingebracht, sie hat auch die von Nationalsozialisten, Kommunisten und anderen Parteigruppen eingebrachten Mißtrauensanträge abgelehnt. Diese Ablehnung bedeutet aber nicht, daß die Sozialdemokratie Vertrauen zu der jetzigen Regierung habe. Diese taktische Stellung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion besagt nichts anderes, als daß sie selbst den Zeitpunkt bestimmen wird, an dem sie zum Angriff gegen das Kabinett Brüning vorgeht. Eine solche Taktik ist in Ländern mit gefestigter parlamentarisch-demokratischer Verfassung eine Selbstverständlichkeit. So steht in England der Minderheitsregierung der Arbeiterpartei eine Mehrheit der Konservativen und Liberalen Partei gegenüber. Diese Mehrheit hätte schon unzählige Male das Arbeiterkabinett MacDonald stürzen können. Wenn sie das bisher nicht getan hat, so ließ sie sich dabei von der Erwägung leiten, daß es weder für die Konservative noch für die Liberale Partei und auch nicht für eine konservativ-liberale Mehrheit geraten sei, den Sturz des Arbeiterkabinetts herbeizuführen und selbst die Regierung zu übernehmen. Die sozialdemokratische Fraktion ist jeden Tag in der Lage, mit Nationalsozialisten, Kommunisten und Deutschnationalen die Regierung zu stürzen, sie kann aber unmöglich mit solchen Bundesgenossen gemeinsam eine neue Regierung bilden. Deshalb und weil die Sozialdemokratie von dem Gefühl der Verantwortung für die arbeitende Klasse durchdrungen ist, lehnte sie jetzt die Zustimmung zu den Mißtrauensanträgen anderer Parteien ab. Und zwar solcher Parteien, die, wie die Nationalsozialisten und die Deutschnationalen, offen arbeiterfeindlich sind, oder, wie die Kommunisten, durch ihre Taktik zur Schwächung der Arbeiterklasse und zur Stärkung des Faschismus beitragen.

Die Sozialdemokratie und die freien Gewerkschaften sind das Bollwerk gegen die Herrschaft des Faschismus in Deutschland. Die gesamte Arbeiterklasse muß den parlamentarischen Kampf der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion für die Verbesserung der Wirtschaftslage, für die Ordnung der öffentlichen Finanzen, für die Erhaltung der Sozialgesetzgebung und für die Sicherung der politischen Freiheiten des Volkes mit allen verfügbaren Kräften unterstützen.

Riesenexplosion in einem Grubenschacht

Das Verwaltungsgebäude der Grube Anna II in Alsdorf in Trümmer Voraussichtlich 200 Tote

Aachen, den 21. Oktober.

Im unterirdischen Betrieb der Grube Anna II bei Alsdorf ereignete sich heute vormittag zwischen 8 und 9 Uhr ein folgenschweres Explosionsunglück. Nach vorläufigen Angaben soll das Verwaltungsgebäude in Trümmern liegen. Über Einfahrtsmöglichkeiten war Auskunft noch nicht zu erreichen. Alle benachbarten Feuerwehren sind zur Unfallstelle geeilt. Die Detonation wirkte sich in einem Umkreis von vielen Kilometern aus. Nähere Einzelheiten fehlen noch. Das Unglück hat voraussichtlich 200 Tote gefordert.

Weitere Nachrichten Seite 9.

Moratorium für Youngplan.

Die englischen Meldungen über ein etwaiges Moratorium für die interalliierten Schulden und die Young-Zahlungen werden in der Pariser Presse leidenschaftlich und meistens scharf ablehnend kommentiert. Nur „Ordre" erklärt, Frankreich gehe die ganze Debatte nichts an, denn es habe dabei weder etwas zu gewinnen, noch zu verlieren. Aber schon der „Excelsior", der im gleichen Verlag wie der offiziöse „Petit Parisien" erscheint, lehnt

Höchste Kampfbereitschaft

Stellungnahme der Leipziger Sozialdemokratie

Der Unterbezirk Groß-Leipzig der SPD. faßte am Sonntag nach einem mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Referat des Reichstagsabgeordneten Dittmann zur politischen Lage folgende Entschließung:

„Die Verhandlungen des Reichstags haben der werktätigen Bevölkerung die große Gefahr des Faschismus aufgezeigt, der im Zusammenspiel mit den Kommunisten zu einer Katastrophe für Deutschland führen kann. Daraus erwächst für die Sozialdemokratie die zwingende Pflicht, für die Erhaltung der Demokratie mit aller Energie einzutreten. Die Versammlung nimmt Kenntnis von den Beschlüssen und der Haltung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und billigt ihren Kampf um die Erhaltung der Demokratie zur Erhaltung der wirtschaftlichen, sozialen und politischen Errungenschaften der Arbeiterklasse. Dieser Kampf bedingt die völlige Einheit und Geschlossenheit der Partei. Er bedingt ferner höchste Kampfbereitschaft im Bunde mit allen sozialistischen Arbeiterorganisationen. Die Generalversammlung des Unterbezirks Groß-Leipzig ist bereit, alle Kräfte für die Abwehr des Faschismus einzusetzen."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0001

jeden Gedanken an ein Moratorium rundweg ab. Eine Revision der interalliierten Schuldverträge sei in Amerika so unpopulär und daher unwahrscheinlich. Die ganze Debatte würde daher nur zu einer einseitigen Revision des Young-Planes führen, bevor dieser überhaupt endgültig in Kraft getreten sei. Dabei sei Deutschland, so erklärt das Blatt weiter, durchaus in der Lage, seine Verpflichtungen einzuhalten, wenn es eine Willensanstrengung machen wolle, wie es einst Frankreich bei der Stabilisierung getan habe. Eine Revision des Young-Planes, erklärt auch der „Figaro", sei nur eine Prämie an die Erpressungspolitik der Stahlhelm- und Hitlerbanden. Bertinac im „Echo de Paris" berichtet sogar, daß die Reichsregierung in Paris schon Vorfühler auszustrecken versucht habe, um Frankreich für die Revision des Young-Planes zu gewinnen. Man habe vorzuschlagen beabsichtigt, Frankreich von einem Young-Moratorium für 7 Jahre auszunehmen, wenn es sich als Gegenleistung dafür bereit erkläre, den Sachlieferungsanteil in den deutschen Zahlungen zu erhöhen und die Saarfrage sofort zu liquidieren. Dieser Vorschlag, erklärt Bertinac, sei natürlich vollkommen unannehmbar, denn er würde die Einheitsfront der Gläubiger gegenüber Deutschland zerstören.

Die Kürzung der Diäten.

Der Reichstag hat am Sonnabend einstimmig dem Vorschlag des Aeltestenrates zugestimmt, vorläufig ab 1. November die Diäten der Reichstagsabgeordneten um 20 Prozent und die Tagegelder für Ausschußsitzungen außerhalb der Tagung um 50 Prozent herabzusetzen. Die endgültige Regelung wird nach Vorbereitung in einem Unterausschuß des Aeltestenrates später getroffen werden.

Der Anstoß zur sofortigen Kürzung der Diäten der Reichstagsabgeordneten ist von der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ausgegangen. Erst dann haben andere Parteien ebenfalls Anträge auf Kürzung der Diäten gestellt. Diese Reihenfolge ist nicht ohne Bedeutung. Denn obwohl die Nationalsozialisten, die Kommunisten und andere Gruppen während des Wahlkampfes die angeblich zu hohen Diäten heftig kritisierten, hatten sie zunächst nicht die Absicht, für ihre Herabsetzung zu sorgen. Dazu sind sie erst durch das Vorgehen der Sozialdemokratie gezwungen worden.

Auch im Preußenparlament.

Der Hauptausschuß des Preußischen Landtages beschäftigte sich gestern abend mit den Anträgen auf Kürzung der Aufwandsentschädigung für die Mitglieder des Landtages. Es fand ein Antrag Annahme, den Präsidenten des Landtages zu ersuchen, die Kasse des Landtages anzuweisen, die Aufwandsentschädigung für Landtagsmitglieder vom 1. November 1930 ab um 20 Prozent und die Entschädigung für Ausschußsitzungen an plenarsitzungsfreien Tagen unter Berücksichtigung der Herabsetzung um 50 Prozent bis zur anderweitigen gesetzlichen Regelung zu kürzen.

Austritt aus der KPD. In der Stadt Hainichen bei Chemnitz ist der kommunistische Stadtverordnete Mehnert aus der KPD. ausgetreten. In der letzten Stadtverordnetensitzung erklärte er, daß es unmöglich sei, mit der KPD. für die Interessen der Arbeiterschaft zu kämpfen. Er verlasse die Partei der Korruption, da er ihre Subeleien nicht mehr mitmachen könne.

Berlins künftige Verfassung

Einschränkung der Selbstverwaltung? Alle Parteien gegen die Regierungsvorlage

Berlin, 20. Oktober. (Eig. Bericht.)

Der Preußische Landtag begann am Montag die erste Lesung des vielumstrittenen Gesetzentwurfs über die neue Selbstverwaltung der Stadt Berlin. Obwohl die Regierung plant, ein neues Selbstverwaltungsgesetz für alle preußischen Gemeinden vorzulegen, hat sie sich entschlossen, vorerst eine Neuregelung der Berliner Gemeindeverfassung zur Ausführung zu bringen, weil nach ihrer Ansicht die jetzt geltende Magistratsverfassung (Zweikammersystem) der Reichshauptstadt weder ihrer Größe noch ihrer Bedeutung nach entspricht.

Die Vorlage wurde durch den Innenminister Dr. Waentig in einer längeren Begründung eingebracht. Er verwies darauf, daß man bei der im Jahre 1920 erfolgten Zusammenfassung von 8 Großstädten, 86 Landgemeinden und Gutsbezirken zur Einheitsgemeinde Groß-Berlin insofern nicht an die Konsequenzen gedacht habe, als man die Stadt in 20 Bezirke einteilte, aber dabei die Stadtverfassung unverändert gelassen habe. Der Minister benutzte die Gelegenheit, auch auf die unliebsamen Vorkommnisse einzugehen, die Berlin im letzten Jahre in der Oeffentlichkeit so geschadet haben. Er sieht die Fehlerquelle weniger in der Unzulänglichkeit oder Unzuverlässigkeit einzelner Personen, als im System der Verwaltung.

Das für Berlin geltende System der Magistratsverfassung macht zur Verabschiedung von Vorlagen die Zustimmung der Stadtverordnetenversammlung und des Magistrats erforderlich. Dieses Zweikammersystem soll nach dem Entwurf durch das

Einkammersystem der rheinischen Bürgermeistereiverfassung

ersetzt werden. Die Vorlage will die Stadtverordnetenversammlung erheblich verkleinern, die eigentlichen Entscheidungen in einen von der Stadtverordnetenversammlung nach dem Verhältniswahlsystem gewählten Stadtgemeindeausschuß von 34 Sitzen verlegen, während der Oberbürgermeister sowohl in der Stadtverordnetenversammlung als auch in dem betreffenden Ausschuß den Vorsitz führen soll. Der Stadtgemeindeausschuß soll nach dem Vorbild der Provinzialverfassung gebildet werden. Der Magistrat soll keine kollegiale Körperschaft mehr sein, die Stadträte sollen als Beigeordnete des Oberbürgermeisters fungieren, der der höchste Dienstvorgesetzte aller städtischen Beamten ist, allein die Verantwortung trägt und dementsprechend auch mit besonderen Befugnissen ausgestattet werden soll. Eine ähnliche Regelung ist für die einzelnen Berliner Stadtbezirke vorgesehen, wobei jedoch unter Zugrundelegung des Prinzips einer einheitlichen Zentralverwaltung auf größtmöglichste Selbständigkeit der Bezirke Wert gelegt werden soll.

Mit der geforderten Verabschiedung will die Staatsregierung der Stadt Berlin das erhalten, was sie als ihr teuerstes Gut gepflegt sehen möchte: die selbstverantwortliche Selbstverwaltung. Magistrat und Stadtverordnetenversammlung von Berlin haben den Entwurf inzwischen einmütig abgelehnt.

Als erster Debatteredner erklärte Abg. Fecher (Berlin, Soz.), daß der Entwurf nicht die ungeteilte Anerkennung der sozialdemokratischen Fraktion finde. Es sei außerordentlich bedenklich, eine Vorlage von so weittragender Bedeutung in schwerster Krisenzeit einzubringen. Sie sei nichts anderes als eine Lex Sklarek. Die geforderte unbeschränkte Handhabung der Geschäfte durch den künftigen Oberbürgermeister sei eine

starke Beeinträchtigung der Rechte der Stadtverordnetenversammlung.

Rein verwaltungstechnisch habe man mit der Einheitsgemeinde Berlin gute Erfahrungen gemacht. Daran knüpfe auch ein Entwurf der Berliner Organisation der Sozialdemokratischen Partei an, der den schwierigen Problemen durch die Schaffung eines Einkammersystems, aber auf andere Weise, beikommen wolle. Der Redner empfahl schließlich, die Angelegenheit so lange zurückzustellen, bis das von der Regierung angekündigte Selbstverwaltungsgesetz für alle preußischen Gemeinden vorliegt.

Auch die Redner der Deutschnationalen, der Kommunisten, der Demokraten, der Volkspartei und der Wirtschaftspartei kritisierten die Vorlage und lehnten sie ab. Der Entwurf wurde schließlich dem Gemeindeausschuß überwiesen. Angenommen wurde zugleich ein Antrag der Deutschen Volkspartei, noch vor der Ausschußberatung ein Gutachten des Berliner Magistrats einzuholen.

Nächste Sitzung Dienstag 12 Uhr: Diätenkürzungsantrag, Abstimmungen über die in der großen politischen Debatte der letzten Woche gestellten Anträge.

Sichert den Frieden!

Der frühere belgische Außenminister Hymans erklärt sich in einem am Dienstag in der Pariser „Republique" veröffentlichten Interview offen für die Revision der Verträge und des Young-Planes. Nach einer mehrwöchigen Reise durch Deutschland und Mitteleuropa könne er nur sagen, daß er von dem Grad der politischen Unsicherheit auf höchste entsetzt sei. Der Augenblick sei höchst kritisch und verlange die aktive Zusammenarbeit aller Demokraten Europas im Interesse des Friedens. Er selbst sei bereit, dafür jedes Opfer zu bringen. Es sei leider unmöglich, sofort mit einem Schlage die europäischen Grenzen zu revidieren oder den Young-Plan umzuändern. Zunächst müsse man die wirtschaftliche Einheit Europas herstellen. Wenn einmal die Zollmauern abgerissen und Europa wirtschaftlich so organisiert sei, daß es keine drei Millionen Arbeitslose in England und vier Millionen Arbeitslose in Deutschland gebe, könne man auch an die politische Einigung denken. Erst wenn man den Kriegshetzern und Faschisten ihren Einfluß genommen habe, könne man an die Diskussion über territoriale und finanzielle Fragen denken. Trotz Hitler glaube er übrigens, schloß Hymans, daß die übergroße Mehrheit des deutschen Volkes nicht an Krieg oder Revanche denke. Aber man müsse zuerst den Frieden sichern.

Landvolk will Naziregierung.

Die Landvolkpartei fordert eine grundsätzliche Umbildung des Kabinetts. Ihre Fraktion erklärt, die Abhängigkeit des Kabinetts Brüning von der Sozialdemokratie sei nunmehr in aller Oeffentlichkeit erwiesen. Infolge der verstärkten Verbindung des Kabinetts Brüning mit der Sozialdemokratie erscheine die Lösung der außenpolitischen und wirtschaftspolitischen Aufgaben im Sinne der Landbundauffassung als unmöglich. Die Landvolkpartei bringe daher unter Aufrechterhaltung ihres Vertrauens zu Minister Schiele ihre Forderungen nach einer grundsätzlichen Umbildung der Regierung unter Berücksichtigung des Wahlergebnisses zum Ausdruck.

Blutige Schlägerei unter Kommunazis.

In der Nacht zum 20. Oktober kam es in Frankfurt a. M. in einem Verkehrslokal der Nationalsozialisten in der Niddastraße zu einer schweren Schlägerei, die einem Kommunisten das Leben kostete.

Mitglieder des kommunistischen Antifaschistischen Kampfbundes, die auswärts an einer Kundgebung teilgenommen hatten und die im Galluszirkel wohnen, waren nach dem Güterplatz marschiert, wo sich der Zug auflöste. Ein Teil der Kommunisten besuchte noch eine Wirtschaft in der Speyererstraße, wo der Vorschlag gemacht wurde, noch ein Lokal in der Niddastraße aufzusuchen. Diese Wirtschaft ist das Verkehrslokal der Nationalsozialisten. Als die Kommunisten, die größtenteils Uniform trugen und Kampflieder sangen, die Wirtschaft betreten hatten, herrschte zunächst Ruhe. Später fanden sich in dem Lokal auch einige Nationalsozialisten ein. Die Gegensätze entluden sich bald, und im Augenblick war eine Schlägerei im Gange, über deren Urheberschaft sich die Angaben zunächst noch widersprechen. Ein Angehöriger des Antifaschistischen Kampfbundes erhielt mit einem Bierglas einen Schlag gegen den Hinterkopf, an dessen Folgen er kurz darauf im Krankenhaus verstarb. Schließlich wurde auch geschossen. Als Schütze wurde ein Angehöriger der Nationalsozialisten, der früher dem Roten Frontkämpferbund angehörte, festgenommen. Auch der tödlich verunglückte Kommunist war im Besitz einer Waffe.

Rücktrittsschreiben des Zionistenführers Dr. Weizmann.

Der Präsident der Zionistischen Weltorganisation und der Jewish Agency in Palästina, Dr. Weizmann, gibt in seinem an den englischen Kolonialminister Paßfield gerichteten Rücktrittsschreiben seiner Unzufriedenheit mit der neuen Regierungserklärung über die Palästina-Politik Ausdruck. Diese Regierungserklärung bedeute, so schreibt Dr. Weizmann, eine grundlegende Aenderung in der Durchführung der im Jahre 1922 verkündeten Politik und führe schließlich zur völligen Verleugnung der Rechte und zur Vernichtung der Hoffnungen der Juden auf eine nationale Heimstätte in Palästina. Die Beschlüsse der Regierung legten auch der zukünftigen Arbeit der beiden Organisationen, deren Vorsitzender er, Weizmann, sei, die ernstesten Hindernisse in den Weg.

Die Winterarbeit des Museums beginnt

Hallisches Moritzburgmuseum in Neuyork vertreten - - Halle braucht in der Stadtmitte wieder einen Museumsraum

Es ist eine alte Weisheit: Der Prophet gilt nichts in seinem Lande. In Halle spielt eine solche Prophetenrolle leider immer noch das Städtische Museum für Kunst und Kunstgewerbe in der Moritzburg. Wohl weiß der Durchschnitts-Hallenser von seiner Existenz, nur wenige jedoch wissen, daß unser Museum so wertvolle Schätze an moderner Kunst enthält, daß man es in der Kunstwelt allgemein neben dem Berliner Kronprinzen-Palais als bedeutendste und geschlossenste Sammlung moderner Kunst in ganz Deutschland bezeichnet. Erst das Ausland muß den in Kunstdingen etwas schwerfälligen Hallenser darauf aufmerksam machen, was er in diesem Museum für Werte besitzt, Werte, die er meist noch nie gesehen hat, obwohl er es — im Gegensatz zu Leuten, die von weither nach Halle kommen, um es nur wegen seines Museums zu besuchen — so leicht und so billig hätte. Erst Neuyork muß dem Hallenser das bestätigen. Das Museum für moderne Kunst in Neuyork plant nämlich für Dezember d. J. eine große Ausstellung in moderner deutscher Kunst. Auf Grund umfangreicher Besichtigungsreisen in deutsche Museumsstädte hat es neben der Nationalgalerie in Berlin, dem Folkwang-Museum in Essen und der Städtischen Kunsthalle in Mannheim auch das städtische Museum für Kunst und Kunstgewerbe in Halle zu Leihgaben aufgefordert.

Bedauerlich ist vor allem bei dieser Museumsmüdigkeit, die übrigens eine allgemeine Zeiterscheinung ist, daß die Stadt die Aktionsfähigkeit ihres Museums noch dadurch neuerdings weitgehend eingeschränkt hat, daß sie ihm den Raum für wechselnde Ausstellungen im Roten Turm nahm.

Der soziale Wert eines Museums besteht doch nun einmal nicht in dem Bildermaterial, sondern in dem Maße, wie dieses Material für die Allgemeinheit kulturell nutzbar gemacht wird. Und in dieser Hinsicht war gerade dieser kleine Ausstellungsraum im Zentrum der Stadt von ganz besonderem Wert. Es ist sicher kein richtiger Grundsatz einer kommunalen Kulturarbeit, durch marktschreierische Reklame Menschen um jeden Preis ins Museum zu bringen, was wohl einen nicht zu verachtenden finanziellen, aber so gut wie keinen kulturellen Erfolg bringt. Mehr als das äußerlich lebendige Theater verlangt das äußerlich stumme Werk der bildenden Kunst Aufnahmebereitschaft vom Genießenden. Hierin liegt wohl auch der Grund dafür, daß das Theater vor allem für die breite Masse in unserer Zeit stärker fruchtbar gemacht werden konnte (Volksbühnenbewegung) als das Museum. Wer aber gerade aus der genannten Bevölkerungsschicht kann in unserer vom Tempo der Maschine erfüllten Zeit diese seelische Bereitschaft für die nicht immer leicht erschließbare bildende Kunst aufbringen und wer hat immer Zeit, wenn er aufnahmebereit ist? Die Dinge liegen heute einmal so und das Museum muß sich diesen Gegebenheiten anpassen, wenn es kulturellen Einfluß auf die Zeitgenossen nehmen will: es muß ihnen entgegenkommen. Und das geschah vorzüglich durch jenen sympathischen kleinen Raum im Roten Turm, in den man sich gelegentlich gern für eine halbe Stunde, die man von der arbeiterfüllten Zeit abknapste, aus dem Trubel des Großstadtverkehrs zu einem besinnlichen Kunstgenuß zurückzog, der zudem ungetrübt war von der Gefahr, von bloßer Schaulust getrieben, eine große Galerie durchmessen zu müssen. Der Besuch des großen Museums erfordert dagegen, daß man ihn sich vornimmt und da bleibt es eben leider meist bei dem guten Vorsatz.

Die Richtigkeit einer solchen Einrichtung ist durch die beifällige Aufnahme und den erfreulich starken Besuch (über 1000 Besucher monatlich) hinreichend bewiesen. Es ist also im Interesse der Allgemeinheit wie auch des Museums dringend erwünscht, daß die Stadt ihrem Museum wieder einen Raum für wechselnde Ausstellungen in einem ihrer eigenen Gebäude zur Verfügung stellt — wenn es auch nur ein Raum wäre wie der für sich abgeschlossene jetzt leerstehende Raum im Stadthaus an der Ecke Gr. Märkerstraße.

Die nunmehr einsetzende Winterarbeit unseres Moritzburgmuseums wird wieder einen Vortragszyklus Dr. Schardts bringen, der hoffentlich — wie im Vorjahre — stark besucht wird und so dazu beiträgt, dem Museum neue Freunde aus allen Schichten der hallischen Bevölkerung zu bringen.

G. G.

„Künstlerbekenntnisse"

heißt die diesjährige Vortragsreihe Dr. Schardts im Rundsaal der Moritzburg.

Am 31. Oktober beginnen die diesjährigen Museumsvorträge. Das Gesamtthema der sechs Vorträge lautet „Künstlerbekenntnisse". Gerade in unserer Zeit, die stärkste Anteilnahme an der Persönlichkeit zeigt, möchte es von großem Interesse sein, im Zusammenhang mit dem künstlerischen Schöpfungsvorgang einzelner Meister etwas aus ihren persönlichen Bekenntnissen zu hören. Besonders die Meister des 19. Jahrhunderts von Philipp Otto Runge angefangen über van Gogh bis auf Barlach, die sich durch eine eigentümliche Spaltung ihres Seelenlebens auszeichnen, sind reich an persönlichen Bekenntnissen, die uns Einschau gewähren in die menschlich künstlerische Problematik — nicht nur der einzelnen Künstlerseele, sondern der ganzen Zeit. Die Vorträge sind so gegliedert, daß Dr. Schardt jedesmal zu Anfang in das Werk der einzelnen Künstler einführt, während anschließend daran Frau Mary Schardt-Dietrich aus den Bekenntnissen vorliest. Die Vorträge finden wie alljährlich im Rundsaal der Moritzburg statt. Es sei noch besonders darauf hingewiesen, daß in diesem Jahre die Plätze numeriert sind.

1. Kammermusik-Abend des Klingler-Quartetts.

Auch dieses Jahr wurde das Klingler-Quartett von einem vollen Saal stürmisch begrüßt, eine seltene Erscheinung in der heutigen Zeit. Der Abend war Mozart geweiht und wurde mit dem Streichquartett F-Dur eröffnet. Es steht mit in der vordersten Reihe des Meisters, ein gehaltvolles, sinniges Werk, in dem wahrhaft Geniales vorherrschend ist. Besonders das Menuetto verrät die Hand des Schöpfers. Dabei erfuhr es eine schlichte Einfachheit in der Wiedergabe, die unsere Ueberzeugung bestärkt, daß das Klingler-Quartett absolut geklärt ist. Das Divertimento für Violine, Bratsche und Cello hebt sich aus der großen Zahl Mozartscher Divertimentos als wahres Meisterwerk heraus. Es bereitet von Anfang bis zu Ende eine ungemischte Freude. Selbstverständlich vernehmen wir auch hier Mozarts Kardinaltugenden: Klarheit, Wohllaut und Formschönheit, alles in dem idealisierenden Reiz einer Vergangenheit. Wir denken unwillkürlich an Gartenmusik und Rokokopavillons. Das eigentümlich Plastische von Klinglers Spiel trat hier wie kaum früher hervor, jeder Ton schien wie in Stein gehauen.

Das Streichquartett A-Dur beschloß den Abend. Es ist reich an interessanten Schachzügen und musikalischen Ideen. Eine Tondichtung von hinreißender Schönheit, in welcher üppige Erfindung und tiefster Kunstverstand sich das Gleichgewicht halten. Dazu der überaus schöne und sinnliche Ton des Klingler-Quartetts, fast schien es uns als hätten wir ihn so warm noch nicht gehört. Die gefühlsmäßige Einstellung erweckte unser Interesse für das Durchsichtig-Klare so stark, daß wir mit Spannung aufhorchen mußten. Kein Wunder, daß der Beifall für die geistreichen, fein empfindenden Künstler am Schluß nicht enden wollte.

S. S.

Neuerwerbungen der Städtischen Bücherei Hallmarkt.

Belehrende Literatur. Wildgans: Armut. Ein Trauerspiel. 1922. (Doppelt.) — Wildgans: Dies irae. Eine Tragödie. 1922. (Doppelt.) — Johann: 40 000 Kilometer! Eine Jagd auf Menschen und Dinge rund um Asien. 1929. — Koch, Sauge: Um Grönlands Norden. 1930. — Koeppen: Heeresbericht. (Ein Kriegsbuch.) 1930. — Liman: Bismarck in Geschichte, Karikatur und Anekdote. Ein großes Leben in bunten Bildern. 1915. — Loewenstern: Mit Graf Pahlens Reiterei gegen Napoleon. Denkwürdigkeiten eines russischen Generals. (1790—1837.) 1910. — Heimatmuseen. Wesen und Gestaltung. 1928. — Heintze Cascorbi: Die deutschen Familiennamen, geschichtlich geographisch, sprachlich. 1925. — Diezel: Erfahrungen aus dem Gebiete der Niederjagd. 1921. — Disselhorst: Die Anatomie und Physiologie der großen Haussäugetiere. Mit besonderer Berücksichtigung der Beurteilungslehre des Pferdes. Für Landwirte und Tierzüchter. 1923. — Lenin: Agitation und Propaganda. 1929. — Rathenau: Briefe. Neue Folge. 1928. — Rauecker: Nationalisierung als Kulturfaktor. 1928. — Schack: Volkswirtschaftspolitik. (Versorgungspolitik — Ertragspolitik — Die Politik der Interessensicherung.) 1930. — Graphologisches Lesebuch. 100 Gutachten aus der Praxis unter Mitwirkung von Fachgenossen, herausgegeben von Ludwig Klages. Anhang: 117 Handschriftenproben. 1930. — Nietzsche: Werke. Bd. 1 bis 6. 1930. — Rittelmayer: Meditation. Zwölf Briefe über Selbsterziehung. 1929.

Hallesches Theater- und Kunstleben.

Die Philharmonie macht nochmals darauf aufmerksam, daß am kommenden Donnerstag des Stadttheater-Orchester seine Tätigkeit in der Philharmonie wieder aufnimmt. Das Orchester, dessen künstlerische Qualität von der Presse einstimmig anerkannt wurde, steht an diesem Abend unter der Leitung von Generalmusikdirektor Erich Band. In Frieda Kwast-Hodapp wurde eine Solistin gewonnen, die in den ersten deutschen Konzert-Instituten spielt, beispielsweise im Gewandhaus unter Nikisch und in der Berliner Philharmonie unter Furtwängler. Karten bei Hothan.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0002

HALLE

Nr. 246 Dienstag, den 21. Oktober

Der Rennwettklaps.

Es ist jedem Menschen freigestellt, sein Geld um die Ecke zu bringen, so gut und so schlecht wie er eben kann. Eine ganz besondere Art, sein Geld alle zu machen, ist das Wetten bei allen möglichen Pferderennen. Diese Art hat sogar noch den Vorzug, daß man so lange in der Hoffnung schwebt, sein Geld nicht alle zu machen, sondern zu verdoppeln, zu verdrei-, vier-, zu verzehnfachen — bis die nächsten Depeschen einlaufen und — gerade auf den Schinder, der unter „ferner liefen" rangiert, datte man sein Geld gesetzt.

Es ist etwas Eigenes um den Fimmel, mit einem „mächtigen Coup" sein Glück zu machen. Der eine meint es in der Lotterie zu gewinnen, der andere versucht's mit den Karten oder Würfeln. Rennwetten sind Glücksspiel, so gut wie manches Kartenspiel, nur daß man dabei nicht die Pferde mischen kann wie die Karten, wie einmal ein Witzbold sagte. Wie es einen Kartenspielkomplex — das Modewort für Fimmel — gibt, so gibt es einen Rennwettkomplex. Tosicherc, prachtvolle Tips, glänzende Aussichten, günstigste Trainingsberichte über das Goldpferd, über den Prachtgaul, einfach nicht zu schlagen der Favorit, alles auf Sieg gesetzt — so sieht es vorher aus, und nachher ist doch dieser verfluchte Schinder ausgebrochen und dann stehen geblieben — das Geld ist hopps. Das nächste Mal wird's anderswum versucht und auf Platz gewettet, da läuft die Krake doch glattweg Sieg, aber das Geld ist wieder hopps!

Aber der Rennwettfimmelkranke ist noch lange nicht hopps. Er rechnet und vergleicht, er kalkuliert und tippt, er hat sein geheimnisvolles System, seine eigene Berechnung — einmal muß der Gaul doch mit einer ganz großen Quote rauskommen — einmal kommt er bestimmt, gewiß. Dann jedenfalls, wenn der arme Teufel vorher alles verwettet hat und gierig im Lokal des Buchmachers als untätiger Mitspieler lungert — wie stehen die Wetten?

Gestalten sieht man in und vor den Lokalen, die haben so ein gewisses Etwas in sich — der Volksmund sagt, „der hat 'n Klapps". Ja, einen Wettklapps haben viele. Sie haben ihn so lange, bis sie kein Geld mehr haben. Aber bei vielen hört dann der Klapps noch immer nicht auf, die werden aus Schaden nicht klug und nie gescheit.

Gesund werden nur die Buchmacher . . .

dt.

Selbstmordversuch durch Taschentuchverschlucken

Einen sonderbaren Selbstmordversuch unternahm gestern abend ein auf der Durchreise befindlicher Handelsmann aus Erfurt in der Merseburger Straße. Er steckte sich zwei Taschentücher in den Hals und verschluckte sie zum Teil. Ein Polizeibeamter zog ihm mit vieler Mühe die Taschentücher wieder aus dem Rachen und nahm den sonderbaren Selbstmordkandidaten, der übrigens völlig betrunken war, zur Ausnüchterung in Schutzhaft.

Ein Pferd geht spazieren.

Gestern mittag bekam ein Zöschen, das seelenruhig in seinem Stall in der Großen Märkerstraße sein Mittagsfutter verzehrt hatte, das Gelüste, einen kleinen Verdauungspaziergang zu unternehmen. Es machte sich also mutterseelenallein auf den Weg, lief die Märkerstraße hinunter und kam auf den Marktplatz. Hier schloß es mit einer Frau, die in allzu große Nähe des sonderbaren Spaziergängers gekommen war, recht unangenehme Bekanntschaft: es trat die Frau. Man brachte sie mit erheblichen Verletzungen zur Sanitätswache. Den Spaziergänger aber fing man ein und führte ihn wieder in seinen heimatlichen Stall . . .

Fahrlehrer schläft im Auto ein.

Dazu Widerstand gegen die Staatsgewalt.

Zu dem einzig dastehenden Fall des Chauffeurs in Filzpantoffeln ist nun noch der Fahrlehrer gekommen, der in seinem Auto auf der Straße einschläft. Nachts zwischen 2 und 3 Uhr stand auf dem Preußenring ein Auto quer über die Straße. Die Vorderräder standen auf dem Bürgersteig. Der Chauffeur saß darin und schlief und roch außerdem nach Alkohol. Er entpuppte sich zum Ueberfluß als ein Mann, der sogar Fahrlehrer gewesen ist. Bei dem Zuspruch der Polizei, der zunächst gar nichts fruchtete, glaubt der Mann vermutlich, er liege im Bette und träume nur von der Schupo. Jedenfalls hatten ein paar unvermittelte Bewegungen des erwachenden Löwen die Folge, daß einem Wachtmeister der Tschako vom Kopfe geschlagen wurde. Das Auto wurde abgeschleppt; der Fahrlehrer auch, und zwar vor den Kadi. Er verteidigte sich damit, daß er an dem Tage des Zwischenfalles einen sehr anstrengenden Dienst gehabt habe und sehr ermüdet gewesen sei. Das Schöffengericht verurteilte ihn wegen Uebertretung der Kraftfahrzeuges-Verkehrsordnung und wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu 110 Mk. Geldstrafe.

Plätz-Konzert im Volkspark. Heute abend veranstaltet das Hallesche Symphonieorchester sein erstes Winterkonzert im großen Saal. Beginn 20 Uhr.

Die Indexziffer für Großhandelspreise hat sich in der Woche bis zum 15. Oktober gegenüber der Vorwoche von 120,4 auf 120 gesenkt.

Höchstes Menschenglück: Ein Titel

Ein schönes, rundes, klangvolles Titelchen ist immer noch der Traum mancher schlaflosen Nacht im Leben der Unentwegten. Besonders die komplizierten Titel, unter denen sich der gewöhnliche Sterbliche nichts vorstellen kann, stärken dem Träger das Rückgrat, machen den Stehkragen steif und die Gesichtszüge erhaben. Der Titelinhaber bekommt den Nimbus des Geheimnisvollen, Rätselhaften. Man grüßt ihn tiefer und er dankt nachlässiger. Ein neuer Titel wirkt auf bessere Menschen wie ein frisches Hemd auf den Laufevenzel.

Es gibt verzwickte, vertrackte Titel, die uralt und festeingesessen im Vorstellungsleben der Allgemeinheit ankern, aber bei jedem Menschen eine andere Vorstellung auslösen. Was ist — beispielsweise — ein Geheimrat? Und was ist im Gegensatz dazu ein wirklicher Geheimrat? Tut der erste nur geheimnisvoll, und ist der andere es wirklich? Sind beide geheime Schleicher? So eine Art Detektive? Keine Spur! Sie sind meist ältere, harmlose deutsche Biertrinker, die zu ihrem pompösen Titel gekommen sind wie Tante Lenchen zum Sofakissen! Was ist ein Sanitätsrat? Ein Mann, der sanitäre Preisrätsel macht? Häufig ja, aber allgemeinverbindlich ist er ein Arzt der älteren Schule, der ebenso doktert, sei es im Wald und sei es auf der Wiese, wie seine Kollegen mit dem bescheidenen „Dr. med.". Er hat einen Kopf wie andere Menschen, nur meist am Kinn einen Vollbart.

Was meint der Versicherungsagent Emil Kratwuschke, wenn er auf seine Besuchskarten drucken läßt: Leutnant im ehemaligen 5. Grenadierregiment zu Fuß? Nichts! Daß ein Versicherungsagent sich kein Auto leisten kann, sondern zu Fuß geht, weiß man; daß er mal Leutnant war — du lieber Himmel! Andere Menschen sind mit Erfolg geimpft, jahrelang verheiratet und Haushaltungsvorstand ohne mit der Wimper zu zucken, aber sie lassen nicht drucken: Anton Krause, Ehemann und Haushaltungsvorstand. Nein, das tut man nicht. Warum also Leutnant? Oder gar Oberleutnant, Hauptmann?

Da ist dieser Tage ein Lehrer in Pension geschickt worden und bekommt als letztes Pflaster den Titel Studienrat. (Ratet mal, was für Studien er trefft?) Der Titel hat sich bei dem Mann glatt aufs Gehirn geschlagen. Er leidet an einer Schreibmanie. Setzt sich täglich hin und schreibt Briefe, Briefe, Briefe und nochmals Briefe.

Als alter Deutscher ist er nämlich selbstverständlich in sehr vielen Vereinen. Gesangverein, Kriegerverein, Verschönerungsverein, Vereine zu irgend welchen Hebungen, Skatklub, Sportklub, Freundschaftsklub; Vereinigungen der verschiedensten Kategorien, Verbänden, vaterländischen Organisationen und so weiter. Allen diesen Vereinen teilt der auf neu gebackene alte Herr durch Handschreiben mit, daß er mit dem und dem Datum zum Studienrat ernannt sei. Er bitte, daß man in Zukunft bei Schreiben an ihn ja nicht vergesse, sonst . . . (im Hintergrund steht drohend der Vereinsaustritt!)

Doch damit nicht genug! Soweit könnte die medizinische Diagnose noch auf harmlose Geisteserkrankung lauten. Bedenklicher stimmt folgender Passus der studienrätlichen Handschreiben: „. . . und ersuche ich, in Zukunft auch auf den Briefumschlägen die mir gebührende Anrede Studienrat nicht außer acht lassen zu wollen. Hochachtungsvoll . . ."

Tja, da kann man bloß sagen: Armer Mann, nach so viel Jahren treuer Pflichterfüllung mußt du so schwer erkranken! Gibt es denn keine ungetrübte Lebensfreude? Einer wird sicherlich mal auf dem Briefumschlag die dem alten Herrn nunmehr gebührende Anrede vergessen — vielleicht ich! — und dann ist die Katastrophe da . . . R.

109 sollen stempeln gehen!

Die Stillegungsanträge des Konsumvereins Halle

Halle, den 21. Oktober.

Der Gewerberat hatte zu gestern vormittag die Vertreter mehrerer Gewerkschaften zu sich geladen, um den „Stillegungsantrag einer Firma" zu beraten. Die Gewerkschaften hatten vorher keine Ahnung von diesen Plänen, denn der Unternehmer hatte weder ihnen noch seinem Betriebsrat einen Ton von seinen Absichten gesagt. Der Herr Unternehmer lief einfach spornstreichs zum Gewerberat, stellte den Antrag und verlangte in einer Vormittagssitzung an Hand der Unterlagen, die er geliefert hatte, seinem Antrag stattzugeben und sich zu seiner Meinung zu bekehren. Eine derartige Uebergehung und Nichtachtung der Gewerkschaften, der wirtschaftlichen Organisationen seiner Arbeitnehmer, eine derartige unerhörte Haltung gegenüber seinen Betriebsräten, der Betriebsvertretung der Arbeiter, eine solche ungesetzliche, heimtückische Art, die Arbeiterschaft zu überrumpeln,

kann nur ein Kommunist fertigbringen.

Dieser Unternehmer ist der AKV. Halle. Die Herren Ertinger, Koenen und Härtel haben — jetzt schon! — herausgefunden, daß es im AKV. nicht mehr so weitergehen kann. Sie wollen 109 Mann der Belegschaft des AKV. abbauen, da der Betrieb übersetzt ist mit Arbeitskräften. Sie geben an, diese Erkenntnis schon seit ihrem Antritt zu haben und schon damals gesagt zu haben: Es muß abgebaut werden! Sie haben aber trotzdem eine Gemüseabteilung neu eingerichtet, sie haben trotzdem eine eigene Reklame-Abteilung neu aufgemacht, sie haben trotzdem mit dem alten Personalbestand weitergearbeitet. Jetzt kommen sie an und legen dem Gewerberat und den Gewerkschaftsvertretern Material vor, das geradezu erschütternd ist.

Die Unkostenquote des AKV. beträgt beinahe 20 Prozent!

Die Gemüseabteilung muß sofort stillgelegt werden, die Reklameabteilung muß sofort stillgelegt werden, der eigene Fleischereibetrieb muß aufgegeben werden. **Es sollen zehn Lagerhalter, 46 Verkäuferinnen, 12 Mann aus dem Fuhrpark, 5 Mann aus dem Zentrallager, 2 Waschfrauen, 3 Kontorangestellte, 9 Tischler und Maurer, 2 Autoschlosser, 4 Reklamefachleute und 16 Fleischer entlassen werden.** Der AKV. ist unwirtschaftlich, er ist

ein Verlustunternehmen geworden.

Sa sagen heute die Ertinger und Härtel. Als das „Volksblatt" aber schrieb: es steht schlimm um den AKV., da waren das Verleumdungen. Als wir schrieben: wenn das so weitergeht, bricht der AKV. zusammen, wurde uns eine gerichtliche Verfügung auf den Hals geschickt, wir dürften das nicht sagen. Heute stellen sich dieselben Leute, die uns ob unserer Warnungen und Alarmmeldungen beschimpften, hin und verkünden, daß die Unkosten des AKV. von 16,21 Prozent im Jahre 1926/27 auf 19,30 Prozent im Jahre 1929/30 gestiegen sind. Daß die Transportunkosten im letzten Jahr 3,49 Prozent ausmachen, gegen nur 1,5 im Durchschnitt bei anderen Vereinen! Im Vorjahr betrugen diese Unkosten in Halle erst 2,69 Prozent.

Am 9. April traten die neuen Herrscher ihr Amt an. Sie haben das vergangene Geschäftsjahr zur Hälfte zu verantworten. Sie haben trotzdem den Mut und die Dreistigkeit, sich als Konsumretter zu gebärden, obwohl

seit 10 Jahren die KPD. im AKV. Halle herrscht.

Sie malen Schwarz in Schwarz; sogar den „Generalanzeiger" benutzen sie zu ihrer Verteidigung. Was sie wollen, ist ganz klar. Die Herausgabe des Geschäftsberichts läßt sich nicht weiter aufschieben. Jetzt soll langsam vorbereitet werden, daß die Renegaten und Sozialdemokraten die Schuldigen seien. Sie will man aus dem Betrieb bringen, der Stillegungsantrag soll dazu dienen.

Die Verhandlungen sind vertagt. Der Stillegungsantrag ist noch nicht durchgegangen. Eins aber hat dieser Antrag gebracht, das ist die Bestätigung für alle Behauptungen und alle Warnungen des „Volksblattes":

Es steht sehr schlimm um den AKV. Halle.

SPD., Ortsverein Halle.

12. Bezirk. Donnerstag, den 23. Oktober, abends 8 Uhr, Mitgliederversammlung im Lokal „Bernhardshalle". Genosse A. Möller spricht über „Die politische Lage".

Jungsozialisten! Am Donnerstag, dem 23. Oktober, abends 20 Uhr, Versammlung im „Volkspark". Ueber das Thema: „Pazifismus — Marxismus" diskutieren die Genossen Klemich und Krone. Alle jungen Genossen sind eingeladen.

Morgenfeier am 9. November

Die Zeiten sind ernst. In Europa geht das Gespenst des Faschismus um, bereit, jeden Staat zu greifen, dessen Arbeiterbevölkerung sich nicht rechtzeitig zur Wehr setzt. Auch für Deutschland ziehen schwere Tage herauf. Das Proletariat muß seinen Willen zur Tat bekunden. Gerade jetzt müssen die festlichen Veranstaltungen unserer Partei dieser Kampfeskraft, die ungebrochen ist, würdigen Ausdruck geben. Gerade jetzt müssen die Feiern einen Massenbesuch aufweisen.

Die Partei hat sich daher entschlossen, am Sonntag, dem 9. November, vormittags 10½ Uhr, im „Volkspark" eine würdige Morgenfeier abzuhalten. Um allen den Besuch derselben zu ermöglichen, ist der Eintrittspreis auf 30 Pfennig festgesetzt worden. Arbeitslose und Jugendliche können nach Vorlage ihrer Ausweise an der Kasse gegen eine Gebühr von 10 Pfennig an der Feier teilnehmen.

Als Mitwirkende sind gewonnen das hallische Rundfunkorchester unter Leitung von Herrn Rößner, der Freie Sängerchor Halle und der Herr Oberspielleiter Alfred Durra. Die Worte zur Feier werden von dem Landtagsabgeordneten Paul Franken (Zeitz) gesprochen werden.

Karten im Vorverkauf sind zu haben im Parteibüro, Harz 42-44, in der Volksbuchhandlung, Große Ulrichstraße und in der Geschäftsstelle des „Volksblattes", Große Märkerstraße.

Sorgt alle für einen Massenbesuch der Veranstaltung.

Bäcker und Buchbinder unter allgemeinverbindlichen Tarif.

Im Reichsarbeitsblatt vom 15. Oktober ist wiederum die Allgemeinverbindlichkeitserklärung von Tarifverträgen, die für das Arbeitsleben in unserem Gebiete wichtig sind, veröffentlicht worden. Dieses Mal handelt es sich um die Bäcker und um die Buchbinder. Für die Bäcker ist es das Lohnabkommen vom 22. August 1930, das die Lohnregelung vom 28. Juni 1929 für das hallische Bäckereigewerbe weiter in Kraft läßt. Für die Buchbinder sind es die Abkommen vom 11. April 1930 und vom 12. Juni 1930, mit denen der Reichsmantel- und Reichslohntarif verlängert wurde.

Uebersicht über den Krankenstand. Nach einer auf den Angaben von 166 Ortskrankenkassen beruhenden Uebersicht über den Krankenstand betrug die Mitgliederzahl dieser Kassen am 1. Oktober 5 545 220 (5 563 779 am 1. September). Der Prozentsatz der Arbeitsunfähigen zur Mitgliederzahl betrug zusammen 3,13 (3,39).

Noch immer steigt die Not

13523 Erwerbslose in Halle

Nur 7317 erhalten Erwerbslosenunterstützung

Halle, den 21. Oktober.

Die Zahl der Erwerbslosen ist weiter gestiegen. Halle hat 13 523 Erwerbslose am 15. Oktober gezählt, das sind gegen den 1. Oktober 475 mehr. Gleichzeitig setzt sich die Steigerung der Ausgesteuerten fort. In der gleichen Zeit sind 171 Erwerbslose mehr der Wohlfahrtspflege verfallen. Im Bezirk des Arbeitsamtes Halle ist die Entwicklung die gleiche. Einschließlich der hallischen Erwerbslosen wurden am 15. Oktober 26 859, am 1. Oktober 26 038 gezählt. Das ist ein Mehr von 857. Gleichzeitig fiel aber die Zahl der Unterstützten um 419. Das Heer der auf Gnade und Ungnade der Wohlfahrtsunterstützung und den leeren Kommunalkassen Ueberlassenen wächst also stetig.

Das Arbeitsgericht kommentiert seinen Bericht folgendermaßen: In den städtischen und überwiegend industriellen Bezirken brachte der Beginn des Monats eine starke Vermehrung der Zahl der Arbeitsuchenden, nicht zuletzt durch die Entlassung zahlreicher Angestellter. Andererseits vermehrten sich die Rückrufe und Vermittlungen in Auswirkung der Bauprogramme, sodaß die Gesamtbewegung (Summe der Zu- und Abgänge) beträchtlich anstieg. Die zweite Oktoberwoche brachte wieder eine stärkere Zunahme der Abgänge in Arbeit, die sich zahlenmäßig erst im nächsten Zählerbericht auswirken werden.

Eine Entlastung erfuhr die Arbeitsmarktlage im Baugewerbe, da die Legung des Fernkabels Halle-Kassel und der gleichzeitige Baubeginn zweier Häuserblocks zahlreiche Arbeitskräfte dem Arbeitsmarkt entzog. Im Metallgewerbe war die Arbeitsmarktlage unverändert schlecht, im Bergbau recht uneinheitlich. Aufnahmefähig zeigten sich nur die Grubenbetriebe mit Brikettherstellung und Schwelerei, da der Abruf der Industriekohle weiter nachgab. In der Landwirtschaft ist die Rübenernte in vollem Gange; zum Rübenroden wurden zahlreiche Kräfte angefordert. Beschäftigung fanden vor allem die Wohlfahrtserwerbslosen. Im Bekleidungsgewerbe hält die Belebung der Arbeitsmarktlage länger an als in früheren Jahren. Bedarf an zusätzlichen Arbeitskräften hatte die Schokoladen- und Süßwarenindustrie.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0003

Ofen gut heizen!

Von der Feuersozietät wird uns geschrieben:

Es ist einmal wieder so weit, ob man will oder nicht: man muß wieder heizen. Eigentlich eine sehr einfache Sache, und dennoch gibt es beim Anheizen vielfach Aerger durch Rauchbelästigungen, wenn man den Ofen nicht vorher hat instandsetzen und reinigen lassen. Wenn der Schornstein oder der Ofen sonst keine Mängel hat, so entsteht das Eintrauchen meistens dadurch, daß die im Schornstein vorhandene Luft schwerer ist als die Außenluft. Hierdurch erfolgt eine Behinderung des Schornsteinzuges, welche sich sehr leicht beseitigen läßt, wenn man unten im Schornstein nach Oeffnen des Reinigungsschiebers ein kleines Lockfeuer anlegt. Es genügt in der Regel das Verbrennen von einigen Zeitungen, um die schwere Luft zu beseitigen.

Ist die Feuerstätte während der Sommermonate mit Raritäten vollgepfropft, so muß der Inhalt vor dem Anheizen herausgenommen werden. Sollte aber die Ueberholung des Ofens versäumt worden sein, dann wird es jetzt die höchste Zeit: sonst können unbeabsichtigte Explosionen entstehen, die sehr gefährlich werden können. Auch Kohlenoxydvergiftungen durch mangelhaft instandgehaltene Oefen, z. B. beim Vorhandensein geplatzter Ofenplatten, auseinandergeheizten weiten Fugen in Kachelöfen usw., erfordern alljährlich viele Opfer. Der Kachelofen ist ohne Zweifel ein guter Wärmespender. Er will aber richtig bedient werden, sonst macht er seinem Herzen Luft durch Krach. Explosionen und Kohlenoxydvergiftungen sind nur vermeidbar, wenn:

1. die Oefen und Herde gut instand gehalten werden,
2. die Ofenrostflächen täglich schlackenfrei gehalten werden,
3. die Ofenzüge nicht verrußt sind,
4. die Oefen erst zugeschraubt werden, nachdem das Heizmaterial vollständig durchgebrannt ist.

Das richtige Heizen ist keine Kunst. Nur ein wenig Ordnung und Gewissenhaftigkeit gehört dazu.

Invaliden und Notverordnung.

Am Sonntag hatten sich die Mitglieder des Zentralverbandes der Arbeitsinvaliden, Ortsgruppe Halle, im „Volkspark" versammelt, um den Vierteljahresbericht entgegenzunehmen, der vom Vorsitzenden Schoenlank gegeben wurde. Aus dem Berichte sei mitgeteilt, daß trotz der schweren Zeit die Invalidenrentner begriffen haben, daß sie sich organisieren müssen. Sie wissen, daß es jetzt gilt, dem Abbau der Sozialversicherung energisch entgegenzutreten.

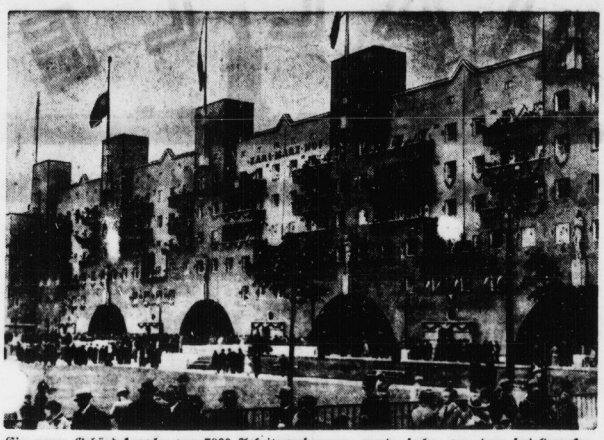
Zur Notverordnung wurde eingehend Stellung genommen und betont, daß die Kopfsteuer und die Sonderbeiträge zur Krankenversicherung vom Reichstag aufgehoben werden müßten.

„Die organisierten Sozialrentner Halles sind sich darüber klar, daß eine sofortige Aufhebung der Notverordnungen eine Lahmlegung der Sozialpolitik bedeuten würde. Der Reichstag muß jedoch unverzüglich die Kopfsteuer und die Sonderkrankenkassenbeiträge aufheben."

Am Schlusse der vom Kampfesgeist getragenen Veranstaltungen wurden hochwertige künstlerische Darbietungen geboten, die von den ergrauten Arbeitsinvaliden dankbar aufgenommen wurden.

Gesperrt wird ab Donnerstag wegen Vornahme von Kabelschachtarbeiten die Rathausstraße zwischen Kleiner Steinstraße und Marktplatz.

Wiens vorbildliche Bautätigkeit



Ein neuer Gebäudekomplex von 7000 Arbeiterwohnungen wurde soeben von dem sozialdemokratischen Wiener Bürgermeister Dr. Seitz eingeweiht. Die neue Siedlung stellt in architektonischer win in gesundheitlicher Hinsicht eine vorbildliche Leistung des modernen Wohnungsbaues.

Die Brandlerianer auf dem Kriegspfad

Von der Amsterdamer Fraktion des DMV. wird uns geschrieben: In Halle bilden die Metallarbeiter unter Führung von König und Japp das Kernstück der Brandlersekte. Sie bezeichnen sich gern als revolutionäre, oppositionelle Gewerkschaftler. Da sie sich zu den Handlungen des Vorstandes und der übrigen Organe des Deutschen Metallarbeiterverbandes stets kritisch einstellen, müßte man annehmen, daß sie alles viel besser machen und daß das unter ihrer Leitung stehende Organisationsgetriebe tadellos funktioniert. Aber weit gefehlt. Es bleibt vielmehr

sehr viel zu wünschen

übrig, und wenn man sich die Verhältnisse der von den sogenannten Reformisten geleiteten Verwaltungen ansieht, so können diese für Halle Musterbeispiele sein. Es gab eine Zeit, als König, Japp und Genossen aus der Kommunistischen Partei hinausgeworfen und hart bedrängt wurden, wo man den Anfang machte, das Organisationsleben aktiver zu gestalten, die gewerkschaftstreuen Elemente zusammenzufassen und sich stark an die Amsterdamer Richtung anlehnte. Nachträglich wurde aber festgestellt, daß man

hinter dem Rücken

der Amsterdamer Richtung bei der Ortsverwaltungswahl und jetzt wieder bei der Wahl zum Verbandstag, mit den „Linientreuen" Verbindung gesucht hatte. Man suchte sich gegenüber den Amsterdamer Kollegen damit herauszureden, daß man angab, die Annäherung an die Linientreuen sei nur ein taktisches Manöver gewesen, um die kommunistisch eingestellten Mitglieder des DMV. von der KPD.-Leitung loszureißen. Die bei den erwähnten Wahlen herbeigeführte Verständigung ist den Herrschaften nachträglich von der Brandlerzentrale stark angekreidet worden. Drescher, der zu seinem anläßlich der Verbandstagswahl gegebenen Wort stand, flog aus der Brandlersekte hinaus. Ueber das Verhalten von König und Japp in dieser Angelegenheit wird das letzte Wort noch nicht gesprochen sein.

Nun findet wiederum eine Bezirkskonferenz des DMV. statt, wozu die Verwaltungen Delegierte wählen müssen. Die Vertreterversammlung für Halle zur Vornahme der Wahl der Delegierten findet am 30. Oktober im „Volkspark" statt. Die Sekte um König und Genossen hat beschlossen, keine Verständigung wieder mit den Amsterdamer Kollegen herbeizuführen, sondern vielmehr

mit allen Mitteln zu versuchen, die Wahl eines sozialdemokratischen Delegierten zu verhindern.

Man hat bereits festgestellt, wie man vorzugehen gedenkt, um zum Ziele zu gelangen. Seitdem man von der Zentrale unterrichtet bekommen hat, mit den Amsterdamern zu paktieren, benutzen sie alle Mittel und Wege, ihre Sekte zu stärken um sich auf eigene Füße stellen zu können. Von dieser Zeit an liegt das Organisationsleben in Halle darnieder. Nun kommt es den Kollegen der Amsterdamer Richtung wirklich nicht darauf an, ob sie auf der Bezirkskonferenz einen Vertreter mehr oder weniger haben, denn mindestens 95 Prozent der Delegierten sind ihr sicher. An sich wäre es ja ganz gut, wenn die revolutionären Oppositionellen vom Schlage der König und Genossen auf der Konferenz anwesend sind, um dort einmal dem ganzen Bezirk

zu sagen, wie alles anders und besser gemacht werden kann.

Denn dann wäre auch Gelegenheit gegeben, ihnen den Spiegel vorzuhalten, worüber sie sicherlich sehr erschreckt sein würden und ihr revolutionärer Mut würde sich bestimmt in etwas anderes verwandeln. Wenn die Brandlersekte glaubt, den Kampf mit der Amsterdamer Richtung aufnehmen zu müssen, dann soll sie es tun. Das schafft klare Verhältnisse. Wenn sie dabei aber unter den Schlitten kommt, braucht sie sich nicht zu wundern.

Eine Fraktionssitzung der Amsterdamer Richtung, welche am Sonnabend tagte und sehr stark besucht war, nahm zu der Lage Stellung. Sie war sich **einig darin, den Kampf aufzunehmen und Wandel zu schaffen. Es ergeht an die arbeitslosen Kollegen der Amsterdamer Richtung das dringende Ersuchen, morgen, Mittwoch, den 22. Oktober, nachmittags 3 Uhr, im „Volkspark" zu der von der Verwaltung einberufenen Arbeitslosenversammlung zu erscheinen, da hier die Delegierten der arbeitslosen Kollegen zur Vertreterversammlung gewählt werden. Die Brandlersekte hat das Kriegsbeil ausgegraben, wohlan, sie soll den Kampf haben.**

Abiturienten in Preußen

Die Zahl der Abiturienten an preußischen höheren Lehranstalten, die in der Vorkriegszeit niemals 9000 erreichte (nur Knabenanstalten), ist auf über 21 000 gestiegen; davon entfallen auf Knabenanstalten 18 000, etwas über 3000 auf Mädchenanstalten. Im letzten Schuljahr (Michaelis 1929 und Ostern 1930) haben 22 200 Abiturienten das Zeugnis der Reife erlangt. Besonders stark ist der prozentuale Zuwachs bei den Mädchenanstalten.

Seit 1930 nehmen die Realgymnasien hinsichtlich der Zahl der Abiturienten die erste Stelle ein; 36,6 Prozent aller Abiturienten entstammen dem neusprachlichen Gymnasium. Auch die Oberrealschule hat das Gymnasium fast erreicht, dagegen hat sich die Zahl der Gymnasialabiturienten um 10 Prozent verringert.

Brennende Wäsche. Am Waisenhausring hatte sich in einer Wohnung durch Ueberheizung eines Ofens die hinter ihm hängende Wäsche entzündet. Die Feuerwehr löschte den sonderbaren Brand in 10 Minuten.

Schaufensterscheiben sind keine Zielscheiben! Gestern abend wurde in die Schaufensterscheibe eines Lebensmittelgeschäftes in der Talamtstraße hineingeschossen. Zwei junge Leute, die den Schuß (ein 6,35-Millimeter-Geschoß) abgegeben haben, wurden festgenommen.

Volksger. Regelmäßig Mittwoch nachmittags 3.30 Uhr Konzert. Eintritt frei.

Der Mann am Faden

Ein Boxer-Roman von Horst Kellwig

Copyright by Fackelreiter-Verlag GmbH., Hamburg-Bergedorf

2 (Nachdruck verboten.)

Er dachte daran, wie er vor sechs Jahren mit großen Ideen losgezogen war und was er seitdem alles erlebt hatte. Bei Boxerwilli blieben seine Gedanken haften. Er sah über die Schulter auf seinen Gefährten, der vor sich hindöste. Was wird das jetzt wohl für ein Leben mit ihm?

Tom hatte von Willi so mancherlei gelernt. Es gibt so kleine Tricks und Kniffe, mit denen man dem Glück nachhelfen kann. Boxerwilli beherrschte sie einwandfrei. So war er nach und nach in Toms Achtung immer höher gestiegen. Eigentlich hatte sich der ehemalige Leichtmatrose eines richtigen Seglers dem früheren Heizer, dem „Feuermann", weit überlegen gefühlt.

So schlau war Tom allerdings auch, daß er bemerkt hatte, wie Boxerwilli ihn herzog, wo es anging. Schön war das einem Freunde gegenüber nicht gerade. Es war aber nichts daran zu ändern. Allein konnte Tom die Spielbank nicht leiten. Schließlich war er ja auch zu seinem Teil gekommen und Boxerwilli war in jeder Hinsicht ein fixer Kerl, durch den man seine Vorteile hatte.

Boxerwilli war aufgestanden. Der Zug rollte langsam in den Bahnhof ein. „Mensch, euch ham se woll 'n Stück vom Bahnhof geklaut?" ulkte er Tom an, als er die bescheidene Halle der kleinen ehemaligen Residenz erblickte.

Tom hörte nicht hin. Mit einem Sprung war er aus dem Zug. Ehe Boxerwilli die Koffer aus dem Abteil heben konnte, war sein Freund bereits durch die Sperre gerannt.

„Tom — Mensch — Tom", schrie Willi ungeniert hinterdrein. Tom hörte es nicht mehr. Seine langen Beine durchmaßen die Straßen des Städtchens im Eilzugstempo. Als Willi aus dem Bahnhof trat, war keine Spur mehr von seinem Kameraden zu sehen.

Er stand einen Augenblick verdutzt. Sein häßliches, lustiges Gesicht zeigte den Ausdruck unangenehmes lustiges Gesicht zeigte den Ausdruck unangenehmer Ueberraschung. So stark war die Anhänglichkeit an die Heimat? Die schiefen Augen, von deren Farbe im Paß „unbestimmt" stand, maßen verächtlich die kleinen stillen Häuser. Behäbigkeit, Wohlanständigkeit atmete das alles. Kein Ort, wo für ihn der Weizen blühen würde.

Boxerwilli fragte sich kurz nach dem Hause von Toms Eltern durch. Mein Gott, war das ein kleines Gebäude. Er schob die Unterlippe vor.

Die Tür war mit einer Girlande geschmückt. Boxerwilli trat ein. Tom stand in der Gaststube, inmitten einer Menge atemlos gespannter Menschen, und erzählte. Er tat sich schauderhaft. Boxerwilli bemerkte er nicht sofort. Er war zu sehr beschäftigt, denn alle seine Abenteuer sollten auf einmal herauskommen. Die Stube dröhnte von seiner lauten, lebendigen Stimme. Neben ihm stand eine kleine verarbeitete Frau und ließ kein Auge von ihrem Jungen. Der Vater lachte, wie der Vollmond selber. Er horchte auf die Berichte seines Sohnes, vergaß aber dabei keineswegs seine Pflichten als Gastwirt.

„Also — mein Kamerad und ich nu runter und — hallo, da is er ja! Ach, Willi, dich hatte ich ganz vergessen. Na, hast ja 'n guten Riecher gehabt. Mach's dir man bequem!"

Der Vater Toms schüttelte Willi die Hand. Tom mußte den Freund mächtig herausgestrichen haben, denn auch die Mutter gab ihm die Rechte mit einem wahrhaft andächtigen Dankgesicht. Die Bürger staunten. In ihrer Kleinstadtfeiertagsstille brauste das Abenteuer. Blies, frisch wie der Seewind, ein Hauch des großen Lebens. Was waren schon die heimgekehrten Soldaten? Jeder war draußen gewesen! Aber ein Seemann, ein Gefangener, seit Jahren von einem Abenteuer in das andere gestitten!

Das waren Tage! Herrgott nochmal! Jeder kannte Tom. Jeder duzte sich mit ihm. Die meisten konnten sich noch auf den kleinen Jungen entsinnen.

„Büst 'n nixnutziger Bengel gewesen. Süh mal süh, wat doch aus 'n Minschen werden kann", sagte der kleine Schneidermeister Boß. Er reichte Tom nicht einmal bis ans Kinn und mußte zu dem gnädiglich Belobten aufsehen.

„Denkst noch dran? Als wir damals —" Gott, an was sollte er noch alles denken? Diesem waren Apfeldiebstähle, jenem Baumkletterei die Abenteuer.

Sie zogen von Haus zu Haus, aßen sich dick und rund. Mit den letzten versteckten Bonbons rückten die beehrten Gastgeber heraus. Der Krieg war ja vorbei. Es würde schon bald wieder ordentliches Futter geben. Tom war der Held, Boxerwilli der stillere Teilhaber.

Eines Tages hatten sie ganz Strelitz auf ihre Boxerei wild gemacht. Die Studenten, die hier das Technikum besuchten, wollten doch mal sehen, wie man mit der ledigen Faust Ehrenhändel austragen konnte. Die Bürger juckte es ein bißchen. Boxkämpfe waren bisher verboten gewesen. Aber jetzt? In der freien Republik?

Eines Tages sagte Tom großspurig: „Heute fährst de nach Berlin rüber und holst Boxhandschuhe."

„Det is ne Idee, Tom. Den werd'n wir hier schon wat vormachen. Wir machen 'n paar Runden und denn lege ich mich hin."

„Na ja, wat dachste du denn, Minsch? Die wissen doch hier von nischt."

„Da muß ich noch vorher mein' Anzug von Bossen abholen."

„Denn geh gleich mit zu Böttger ran und besorg mir meine neuen Stiefel, Willi."

Eines verstand Tom aus dem Effeff von seines Vaters Geschäft: das Anzapfen. Vater Matthes machte runde Augen — aber er gab. Er verstand ja, daß Tom neue Anzüge und Stiefel brauchte. Aber für den anderen, den Boxerwilli, mußte er auch immer bezahlen. Das gefiel ihm gar nicht.

Am andern Tage war die Kneipe hageldick voll. Das Bier floß in Strömen. Die Kleinbürger waren mächtig gespannt. Tom ging stolz umher, wie der Hahn auf dem Mist. Bei diesen Vorbereitungen blieb es allerdings. Denn — wer nicht kam, war Boxerwilli. Die Gäste mußten enttäuscht wieder abziehen.

Mit dem nächsten Morgenzug kam Willi auch nicht. — „Je, dat is nu so." Vater Matthes wiegte bedenklich den Kopf. „Mir will er nicht gefallen, dein Kamerad. War ja gut so auf die Insel. Aber nu? Ich denke, Tom, Jünging, du machst 'n dicken Strich durch das Ganze, so . . ." Er machte eine entsprechende, energische Handbewegung. „Und setzt dich hier ins Trockene, wat? — Mutter wird alt, ick schaff's och nicht mehr so recht. Nimmst dir ne nüdliche Frau un spielst den Wirt?"

Tom gab keine Antwort. Er sah vor sich hin und tat als überlegte er.

„Lat den loopen mit dat Geld", unterstützte ihn sein Vater.

„Loopen laten? Die Knochen hau ich ihm toputt", brüllte Tom wütend.

„Wem denn?" fragte Boxerwilli von der Tür her. Er schmitz mit einem Krach das Paket mit den Einkäufen auf den Tisch.

„Wo warst de denn, he? Wat soll'n dat heißen, uns so zu blamieren?!"

Boxerwilli blinzelte ihm zu. Toms zornige Augen wurden aufmerksam. „Ich bring dich erst mal auf dein Zimmer", sagte er vorsichtig, „wirst müde sein."

Schon auf dem Korridor schoß seine Frage los: „Wat is 'n? Warum bist nich gekommen?"

Boxerwilli machte eine weitausholende, verächtliche Gebärde. Er spuckte erst, dann trat er ins Zimmer. „Mensch, du glaubst nich, wat da los is. Laß uns bloß hier aus dem Kaff wegmachen. Deinen Dämlacks konnste später auch noch was vorboxen. Nix wie weg und nach Berlin. Spielbetrieb, wo du hinguckst. Dort is für Leute wie wir jind, der richtige Boden."

„Und Geld?"

„Na, Mensch, dein Alter?"

„Der hat schon gegeben. Noch mal rückt der nich raus."

„Denn beine Alte. Die lauert ja bloß druff, ihrem Kindchen den Kropf zu füllen", grinste Willi mit gemeinem Gesicht.

„Mobder laß aus 'm Spiel", wehrte Tom ab.

„Na, wat denn? Und wenn de mit 'ner dicken Padde wiederkommst, denn kannste hier ein erstklassiges Hotel aufmachen."

Das stimmte. In der kleinen ehrbaren Kneipe hinter dem Ausschank zu stehen, das lockte Tom sowieso nicht. Auch die „nüdeliche fixe Frau" änderte daran nichts.

Aber so richtig sich vor dem ganzen Rest aufspielen zu können, das war eher was. Diese verlockenden Gedanken warfen Toms ablehnende Stellung sofort um. „Mal seh'n, vielleicht macht sie es", brummte er.

Boxerwilli hatte sich nicht getäuscht. Modding hatte gegeben. Den alten Matthes hatten Tom und seine Mutter gemeinsam beredet. Er rückte auch noch mit einer Kleinigkeit heraus, nachdem ihm Tom versichert hatte, daß er sich wieder Arbeit in Hamburg suchen wollte. Wenn er nichts fände, wollte er sofort das Restaurant seines Vaters übernehmen.

Wie einem Vogel, der dem drohenden Käfig entronnen ist, war Tom Matthes zumute, als er mit seinem Freund, fein ausgestattet, die Taschen voll Geld, nach Berlin fuhr.

Boxerwilli hatte es heraus. Immer wieder fand er einen neuen Spielbetrieb, wo seine kleinen Gemeinheiten glückten. Kam es irgend jemand unsicher vor, so war es wie auf der Insel. Niemand wagte gegen Toms wilde Kraft irgend etwas zu riskieren.

Sie grasten überall in Berlin herum. Verdienten viel Geld, gaben es im Handumdrehen wieder aus.

„Heute nach Charlottenburg, Tom. Ein Klub in 'ner Villa. Alles bessere Leute, dafür um so dämlicher und mehr Geld als im Norden." Tom grinste. Boxerwilli fand immer neue Felder für ihre Tätigkeit.

Fein war's. Aber dämlich? Die paßten auf ihr Geld ebenso auf wie alle anderen. Im Gegenteil, sie wurden hier von Anfang an nichttaxisch beobachtet. Ihr schlechtes Deutsch, das sie sprachen, war keine gute Empfehlung. Wenn Boxerwilli seinen rechten Arm vorstreckte, rutschte die Manschette etwas zurück und ein tätowierter Anker wurde sichtbar. Dazu kam, daß beide ihre Verlegenheit angesichts des ruhigen, vornehmen Tones, der hier herrschte, durch möglichst herausforderndes Wesen verschleiern wollten.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0004

Wie wirkt Arbeitszeitverkürzung?

Eine Untersuchung des Konjunkturforschungsinstituts

Das Institut für Konjunkturforschung (IfK.) beschäftigt sich mit den möglichen Auswirkungen des von den freien Gewerkschaften aufgestellten Planes, die Arbeitszeit zu verkürzen, um auf diese Weise Einstellungen von Arbeitslosen vorzunehmen. Das Institut geht dabei von der Voraussetzung aus, daß die

Gesamtzahl der Industriearbeiter in Deutschland rund 10,5 Millionen beträgt, wovon 2,3 Millionen arbeitslos sind und 1,8 Millionen verkürzt arbeiten.

Von den 6,4 Millionen Vollbeschäftigten arbeiten nach Schätzung des IfK. knapp 6 Millionen 48 Stunden und mehr in der Woche. Diejenigen Arbeiter, die gegenwärtig mehr als 44 Stunden in der Woche arbeiten, leisten 330 Millionen Arbeitsstunden pro Woche. Bei einer allgemeinen Herabsetzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden würden rund 7,5 Millionen Arbeiter erforderlich sein, um das gleiche Arbeitsquantum zu verrichten. Es ergäbe sich, natürlich rein rechnerisch, eine

mögliche Mehrbeschäftigung für etwa 700 000 Arbeiter.

Dieselbe Rechnung würde bei einer Verringerung der Arbeitszeit auf 40 Stunden dazu führen, daß 8,6 Millionen Arbeiter beschäftigt werden könnten. In diesem Falle wäre es also, wieder rein rechnerisch, möglich, Mehrbeschäftigung für 1,5 Millionen Arbeitskräfte zu schaffen. Nach Berechnungen des ADGB. könnten durch die gesetzliche Durchführung der 40stündigen Arbeitswoche rund 1 Million Arbeiter mehr beschäftigt werden, wenn man dringliche Ausnahmefälle berücksichtigt aber nur 500 000. Die Differenz zwischen der Berechnung des ADGB. und des IfK. will nichts besagen. Es handelt sich ja um die Ergebnisse einer rein mechanischen Betrachtung. Sie zeigen aber,

daß der Arbeitsmarkt durch die 40stündige Arbeitswoche in stärkstem Maße entlastet werden kann,

und zwar um eine Zahl, die unserer Auffassung nach immerhin zwischen 500 000 und 700 000 und in der Praxis wahrscheinlich eher über 700 000 als unter 500 000 liegen dürfte. Das IfK. führt nun Bedenken gegen eine allgemeine Arbeitszeitverkürzung an und verweist darauf, daß die Arbeitslosigkeit in den einzelnen Bezirken verschieden sei, wodurch unter Umständen Umsiedlungen notwendig würden usw. Man kann über diese Bedenken zur Tagesordnung übergehen; einmal deswegen, weil die Voraussetzungen des Institutes kaum zutreffen und des anderen deshalb, weil es sich hier um überwindliche Schwierigkeiten handelt.

Schwerwiegender sind die Bedenken hinsichtlich der Wirkung einer allgemeinen Arbeitszeitverkürzung auf

Einkommen und Verbrauch.

Das Institut schätzt, daß bei einer Verkürzung der Arbeitszeit auf 44 Stunden bei gleichen Lohnsätzen das Einkommen von etwa 6,8 Millionen Arbeitern sich um durchschnittlich 6 bis 7 Prozent vermindert. Bei einer Verkürzung auf 40 Stunden würde sich bei den gleichen Voraussetzungen für 7,1 Millionen Arbeiter das Einkommen um 15 bis 20 Prozent reduzieren. Hier muß bemerkt werden, daß dieser Einkommensrückgang nicht unbedingt einzutreten braucht. Durch die Einreihung von 500 000 bis 700 000 Arbeitslosen in den Produktionsprozeß würden ganz erhebliche Unterstützungsmittel beim Reich und den Gemeinden frei, die zu einem Lohnausgleich verwendet werden könnten und müßten. Das Programm des ADGB. hat ja bereits darauf hingewiesen und entsprechende Forderungen aufgestellt. Die befürchtete Einkommenverminderung ist überhaupt eine Sache des Preisabbaues. Wenn sich wirklich ein erheblicher Preisabbau — es zeigt sich immer mehr, daß

die Preisfrage der springende Punkt in unserer Wirtschaftsentwicklung

ist — erreichen läßt, dann schalten sich die Folgen einer Einkommensverminderung bzw. die Notwendigkeit eines Lohnausgleichs automatisch aus. Nehmen wir aber an, daß die vom IfK. geschätzte Einkommensverminderung als Folge der allgemeinen Arbeitszeitverkürzung eintritt, dann ergibt sich die andere Wirkung einer Steigerung des Einkommens bei immerhin 500 000 bis 700 000 Arbeitern von den Sätzen der Arbeitslosenversicherung bzw. der Krisenunterstützung auf den normalen Lohnstand. Für die ganze Wirtschaft betrachtet, handelt es sich um keinen Einkommensausfall, sondern nur um eine Verlagerung, um eine Umschichtung der Kaufkraft. Die Lohnsumme würde, vorausgesetzt, daß der Preisabbau ausbleibt und ein Lohnausgleich nicht erreicht werden kann, annähernd gleichbleiben. Aber auch schon eine solche Entwicklung müßte bestimmte Auswirkungen auf die Wirtschaft haben. Das IfK. nimmt an, daß sich die wieder in den Arbeitsprozeß eingereihten 500 000 bis 700 000 Mann

erst mal wieder richtig satt essen

würden. Das hätte einen steigenden Verbrauch an Nahrungsmitteln, vor allem an hochwertigen Nahrungsmitteln zur Folge. Nach dem IfK. ergeben sich für die Nahrungsmittelindustrien günstigere Wirkungen als für die Industrien, die den sogenannten elastischen Bedarf (d. h. den Bedarf an Kleidung, Schuhen usw.) befriedigen. Die Verringerung des elastischen Bedarfs wird unserer Auffassung nach nicht so bedeutend sein, wie man sich das im Konjunkturforschungsinstitut anscheinend vorstellt. Wir behaupten, daß der Bedarf der Arbeitslosen an Schuhen und Kleidung so groß ist, daß bei einer Neueinstellung dringliche Käufe vorgenommen werden. Bei diesen Untersuchungen ist immer das Wesentliche im Auge zu halten: **die Arbeitslosen in den Produktionsprozeß einzureihen, dadurch neue Käufer zu schaffen und so zu der Ankurbelung der Wirtschaft beizutragen.**

Je schneller die Ankurbelung erreicht werden kann, desto geringer werden die Opfer sein, die hüben und drüben, Arbeitgeber und Arbeitnehmer, zu tragen haben.

Akte der Arbeiter-Solidarität.

Arbeitszeitverkürzung lindert Arbeitslosigkeit.

In der Oelfabrik Brinkmann & Mergell in Harburg-Wilhelmsburg ist am Montag auf Grund der Verhandlungen zwischen der Firma und dem freigewerkschaftlichen Fabrikarbeiterverband die Sechsstundenschicht eingeführt worden. **300 neue Arbeiter wurden eingestellt.** Auch die Firma Noblee & Thörl ist bereit, die Sechsstundenschicht durchzuführen, wodurch **zunächst 50 Arbeiter eingestellt werden.** Bei der Firma Thörl — Vereinigte Oelfabriken **werden 500 bis 600 Arbeitslose durch die Einführung der Sechsstundenschicht Beschäftigung erhalten.** Bei der Einstellung werden vor allem Wohlfahrtsempfänger und Ausgesteuerte berücksichtigt.

Weil die freigewerkschaftliche Mehrheit des Leuna-Betriebsrats einen gleichen Beschluß faßte und 700 Arbeitsgenossen vor der Arbeitslosigkeit bewahrte, schimpfen die kommunistischen „Klassenkämpfer" über „Arbeiterverrat". Wirkliche Solidarität steht bei den Moskauern eben nicht in hohem Ansehen!

Ford erhöht die Löhne in Berlin

Wie der „Vorwärts" berichtet, **erhöht die Ford Motor Co. in Berlin die Löhne für ihre Arbeiter um 10 bis 30 Pf. für die Stunde.** Durch diese Maßnahme soll der Grundsatz Fords, seine Arbeiter durch möglichst hohe Löhne zu gesteigerten Leistungen anzuspornen, betont und die Kaufkraft gehoben werden.

Ford zeigt den Scharfmachern der Berliner Metallindustrie, daß auch in Berlin nicht nur der mechanische Teil der Rationalisierung möglich ist, sondern auch der mit dazu gehörende Teil eines entsprechenden Lohnes. Ford zahlt den doppelten Lohn des tariflich vereinbarten Spitzenlohnes von **1,12 Mk.** für qualifizierte Facharbeiter. An demselben Tage, an dem 130 000 Berliner Metallarbeiter ihren Abwehrkampf gegen die Verschlechterung ihrer halben Löhne, ihrer bisherigen Tariflöhne aufgenommen haben, erhöht Ford den Stundenlohn von 2,40 auf 2,50 Mk.

Eine Ohrfeige für die Scharfmacher, die Herren Generaldirektoren samt ihren Syndizis. Und diese lohnscheue Krämergesellschaft will Eroberungen auf dem Weltmarkt machen und die durch ihre verfehlte vorkriegszeitliche Lohnpolitik ruinierte Wirtschaft wieder hochbringen!

Neuer Schiedsspruch für Berlin

Neue Verhandlungen zur Lösung des Metallkonflikts

Die Nachverhandlungen zum Schiedsspruch für die Berliner Metallindustrie sind im Augenblick vom Reichsarbeitsminister noch nicht anberaumt; sie werden jedoch in den allernächsten Tagen stattfinden. Bei diesen Verhandlungen wird man sich kaum mehr mit dem alten Schiedsspruch beschäftigen, sondern eine Einigung auf neuer Basis versuchen. Ob dieser Versuch glückt, ist sehr zweifelhaft, und in der bürgerlichen Presse rechnet man daher bereits damit, daß der Arbeitsminister einen neuen Schiedsspruch, der eine Verlängerung des bisherigen Tarifs vorsieht, fällen und für verbindlich erklären wird. Der alte Schiedsspruch ist erledigt. Seine Verbindlichkeitserklärung, die die Arbeitgeber beantragt haben, kommt nicht mehr in Frage, nachdem sich eine Mehrheit des Reichstags gegen eine Verbindlichkeitserklärung ausgesprochen hat.

*

Dieser Beschluß des Reichstags wird vom Reichsarbeitsminister und seinen politischen Freunden als Fehler betrachtet. Die Zustimmung der Mehrheit des Reichstags zu dem Antrag der sozialdemokratischen Fraktion, wodurch der Schiedsspruch nicht für verbindlich erklärt werden soll, wird, nachdem im Reichstag bereits der frühere Reichsarbeitsminister Dr. Brauns gegen ihn gesprochen hat, nunmehr in der Presse der christlichen Gewerkschaften geradezu als „Anschlag auf das Schlichtungswesen" hingestellt. Dabei enthüllen sich diese schönen Seelen wieder einmal gründlichst. Sie sind der Meinung, daß ein Schlichter gleich einem Richter sei. Sittliche Ideen seien im Rechtsleben der stärkste Machtfaktor, nicht politische und wirtschaftliche Einflüsse. Der sozialdemokratische Antrag breche das Recht und greife in die souveräne Stellung des richterlichen Schlichters ein. Das Schlichtungswesen sei bedroht. Dann aber sei es einzig Sache des Reichsarbeitsministers und nicht des Gesamtkabinetts und des Reichstags, in Arbeitskonflikten zu entscheiden.

Der Reichsarbeitsminister und seine politischen Freunde brauchen sich wegen der Stellungnahme des Reichstags gegen den Metallschiedsspruch nicht von Weltuntergangsphantasien und -ängsten quälen zu lassen. Nicht das Schlichtungswesen ist bedroht, wohl aber die Ruhe und Ordnung im Staat. Nicht der Beschluß des Reichstages gegen die Verbindlichkeitserklärung, sondern der unmögliche Schiedsspruch war ein Stoß gegen die Grundfesten staatlicher Ordnung. **Denn muß nicht Verzweiflung die Arbeiterschaft packen, wenn sie, wie selbst von bürgerlichen Organen gerügt worden ist, mit Preisabbauversprechungen fortwährend genarrt und zugleich vor Eintritt des Winters mit rigorosem Lohnabbau beglückt werden soll?**

Wieder Tarif im Steinsetzgewerbe.

Die im Steinsetzergewerbe Mitteldeutschlands schwebenden Tarifstreitigkeiten sind durch den Abschluß eines neuen Bezirks-Tarifvertrages beigelegt worden. Trotz großer Bedenken haben die Arbeitnehmervertreter diesen — nur mit den Stimmen der Arbeitgeber und der des Unparteiischen — gefällten Schiedsspruch angenommen. Damit hat der fast ein Jahr währende tariflose Zustand ein Ende erreicht.

Tagung des Dewog-Revisionsverbandes.

Die diesjährige Verbandstagung des Dewog-Revisionsverbandes, Dewog-Revisionsvereinigung findet am 14. bis 16. November in Magdeburg statt. Die Tagesordnung bringt Referate von Reichsarbeitsminister a. D. R. Wissell, Landtagsabgeordneten W. Drügemüller, Oberbürgermeister Beims, stellvertretenden Verbandsvorsitzenden Diekmann, geschäftsführenden Verbandssekretär Dr. Bodien und Geschäftsführer Plumbohm.

RUNDFUNK

Leipzig

Mittwoch: 10.50: Dienst der Hausfrau. 11.45: Wetterdienst und Wasserstand. 12: Meta Seinemeyer singt (Schallplatten). 12.55: Neuener Zeitzeichen. 13: Wetter-, Presse- und Börsenbericht. 14.15: Aus dem Familienleben Martin Luthers. 14.30: Jugendfunk. 16: Dr. Otto Steche (Leipzig): Die Stellung der Biologie im naturwissenschaftlichen Denken der Gegenwart." (I). 16.30: Nachmittagskonzert. 17.30 bis 17.40: Aus dem Lebenslauf Christian Günthers. Lyrische Proben. 18.05: Arbeitsmarktbericht. 18.20: Wetter- und Zeitangabe. 18.25: Italienisch. 18.50: Aktuelle Viertelstunde. 19.05: Dr. Erich Egner (Leipzig): Die Börse als Kapitalmarkt." 19.30: Nacht- und Spukgesänge (gesungen von Arthur Fleischer (Berlin). 20.30: Aus dem Zyklus der elf Einakter von August Strindberg. 21.15: Alte Tänze. 22.15: Zeit-, Wetter-, Presse- und Sportfunk. Anschließend bis 24: Tanzmusik.

Königswusterhausen

Mittwoch: 5.45 und 6.55: Zeit- und Wetterbericht. 6.30: Funk-Gymnastik. 7 bis 7.30: Frühkonzert. 9 bis 9.35: Schulfunk. 10.30 und 13.30: Neueste Nachrichten. 10.35: Mitteilungen des Reichsstädtebundes. 11.30: Für praktische Landwirte. 12 bis 12.55: Schallplattenkonzert: Klassisches und Volkstümliches. 12.25: Wetterbericht. 14: Schallplattenkonzert. 15: Kinderstunde. 15.30: Wetter- und Börsenbericht. 15.45: Landfrauenarbeit in der DDG. (Eva Förster). 16: Die heutige Lage des Deutschunterrichtes. Ob.-Stud.-Dir. Dr. W. Hofstaetter. 16.30 bis 17.30: Hamburg: Nachmittagskonzert. 17.30: Ziergesang (II): Zur Einführung. 18: Die internationalen Kapitalmächte. Prof. Dr. Prion. 18.30: Hochschulfunk: das physikalische Weltbild der Gegenwart (III). Prof. Dr. Reichenbach. 19: Deutsch für Deutsche. 19.30: Beamtenfunk: Nationelle Steuerverwaltung. Steueramtmann Potzel. 20: Unterhaltungsmusik. 20.30: Leipzig: Drei Szenen von Strindberg. 21.15: Leipzig: Alte Rundtänze. Anschließend: Berlin: Tages- und Sportnachrichten. Tanzmusik.

Drohender Konflikt im Ruhrbergbau

Die Arbeitszeit-Verhandlungen gescheitert

Die Verhandlungen im Ruhrbergbau, die am Montag in Essen stattfanden, verliefen ergebnislos.

Die Bergarbeitervertreter forderten die Wiedereinführung der Siebenstundenschicht, da die Friedensleistung nicht nur erreicht, sondern weit überschritten sei. Damit sei die Voraussetzung für die Siebenstundenarbeitszeit gegeben. Die riesige Arbeitslosigkeit im Bergbau zwinge zur Arbeitsbeschaffung durch Verkürzung der Arbeitszeit. Die Unternehmer vertraten den Standpunkt, daß ihnen unter den gegenwärtigen Verhältnissen das Recht auf Verfahren von Ueberschichten über die bisherige Arbeitszeit hinaus gegeben werden müsse. Eine Behebung der Arbeitslosigkeit sei nur durch Senkung der Selbstkosten und verschärften Wettbewerb möglich. Demgegenüber betonten die Vertreter der Gewerkschaften, daß die Absatzmöglichkeiten aus weltwirtschaftlichen Gründen begrenzt seien; die strikte Durchführung des Unternehmerstandpunktes müsse zur Verelendung der Bergarbeiterschaft führen. Zu beachten sei, daß in dem größten Kohlenausfuhrland der Welt, in England, die Arbeitszeit im Bergbau ab Dezember verkürzt werde.

Die Unternehmer verhielten sich gegenüber den Argumenten der Gewerkschaften vollkommen ablehnend. Sie wollen durch Anrufung des Schlichters für Anfang November neue Verhandlungen in die Wege leiten.

*

Die Haltung der Grubenherren kündigt einen scharfen Arbeitskonflikt für den Ruhrbergbau an; denn die katastrophale Arbeitslosigkeit, von der über 76 000 Bergleute betroffen sind, zwingt gebieterisch zu einer Verkürzung der Arbeitszeit.

Unternehmer sind solidarisch.

Eine nützliche Lehre für manchen Arbeiter.

Die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände und der Reichsverband der Deutschen Industrie haben an ihre Mitglieder ein vertrauliches Rundschreiben gerichtet, worin **das gesamte deutsche Unternehmertum gegenüber den Mitgliedsfirmen des Verbandes Berliner Metallindustrieller „in jeder Hinsicht" zur Solidarität aufgefordert wird.** Dazu gehöre, so heißt es in dem Rundschreiben, auch weitgehende Rücksichtnahme hinsichtlich der Ausführung von Aufträgen, die an bestreikte Firmen bereits vergeben seien oder vergeben werden sollten. In dem Absatz- und Kundenkreis der Berliner Metallindustrie dürfte während des Streikes von dritter Seite nicht unter unsolidarischer Ausnützung der Streiklage eingegriffen werden.

Das gesamte Unternehmertum soll also unbedingte Solidarität mit den Lohndrückern beobachten. An dieser Klassensolidarität der Arbeitgeber könnten sich die noch hinter den Kommunisten herlaufenden Arbeiter ein Beispiel nehmen.

Erfolgreicher Streik. In Basel ist der große Holzarbeiterstreik, der 32 Wochen dauerte, zu Ende gegangen. Er konnte mit einem Teilerfolg für die Arbeiter abgeschlossen werden.

Grube Anna II ein wüstes Trümmerfeld

300 bis 400 Bergleute noch eingeschlossen

Die Explosion erfolgte um 7.20 Uhr. Allem Anschein nach handelt es sich um eine Dynamitexplosion. Der gesamte Schachtbau und der daraufstehende Förderturm mit den in der näheren und weiteren Umgebung befindlichen Maschinenhäusern, Waschräumen und so weiter sind eingestürzt. Unter den Bürogebäuden befindet sich ein Benzollager, das ebenfalls in die Luft flog und das ganze Gebäude mitriß. Zur Zeit der Explosion waren in dem Gebäude etwa 30 Beamte tätig. Bis zur Stunde sind zwei Tote geborgen. Die übrigen Beamten sind mehr oder weniger schwer verletzt. Im unterirdischen Betrieb war die ganze Frühschicht und noch ein Teil der Nachtschicht tätig, sodaß 300 bis 400 Bergleute eingeschlossen sind. Man versucht, von den Nachbargruben „Adolf", „Streifeld" und „Anna I" in Alsdorf an den Unglücksherd heranzukommen. Im oberirdischen Betrieb ist die ganze Stätte ein wüstes Trümmerfeld.

Wetterführung auf Anna II wieder in Ordnung

Nach Nachrichten über das Sprengstoffunglück im Schacht „Anna II", die dem Grubensicherheitsamt im Preußischen Handelsministerium vorliegen, ist es bereits gelungen, die Wetteranlage der betroffenen Schachtanlage wieder in Ordnung zu bringen. Rettungskolonnen sind eingefahren. Es besteht Hoffnung, daß auf der tieferen Sohle niemand gefährdet ist. Die Zahl der Toten und Verletzten ist nach Lage der Dinge zurzeit nicht feststellbar. Die Belegschaften der Nachbargruben sind aus Sicherheitsgründen sofort nach dem Unglück herausgezogen worden.

Bisher 50 Mann geborgen.

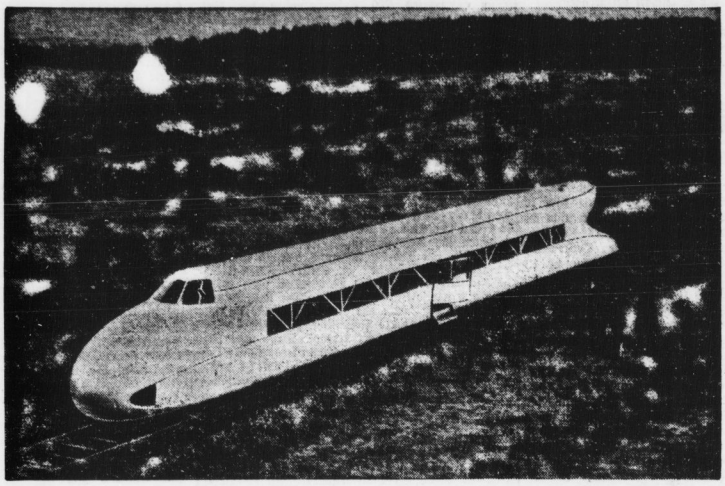
Bis 10.30 Uhr waren von den bei der schweren Bergwerkskatastrophe Betroffenen 50 Tote und Verletzte geborgen. Mit den auf der 450-Meter-Sohle eingeschlossenen Bergleuten besteht noch telephonische Verbindung. Die Verschütteten haben sich auf Anruf als noch lebend gemeldet.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0005

Das Reich der Technik

Die Propeller-Eisenbahn

Sehr günstig verlaufener Versuch mit einem Propeller-Eisenbahn-Triebwagen auf der Strecke Hannover-Celle



An der Eisenbahnstrecke Hannover-Celle wurden am Sonnabendvormittag Versuche mit einem Propeller-Eisenbahn-Triebwagen unternommen, die außerordentlich günstig verliefen. Es handelt sich dabei um einen Wagen, der von der Flugbahngesellschaft m. b. H. in der Eisenbahnwerkstätte Hannover-Leinhausen gebaut worden ist. Der 26 Meter lange Wagen stellt äußerlich einen glatten und stromlinien-förmigen Körper dar, der sich so weit wie irgendmöglich auf die Schienen duckt. Die Radwerke dringen tief in den Wagenkasten ein. Hinten befindet sich in dem Raum über dem Laufwerk der Hauptantriebsmotor, ein 500 PS BMW.-Flugzeugmotor, der die hinten sitzende Luftschraube antreibt. Der Nutzraum ist 16 Meter lang und besteht von vorn nach hinten aus dem Gepäckraum, Nichtraucher-Fahrgasthalle mit zwölf Sesseln und dem Abort. Bei dieser Raumeinteilung sind wie bei den amerikanischen Pullmanwagen nur zwei Fahrgäste im Wagenquerschnitt angenommen. Natürlich können die Plätze auch wie bei den Omnibussen angeordnet sein. Dann hätten in dem Nutzraum 40 bis 50 Fahrgäste Platz.

Dieser Propellerwagen soll dazu dienen, einen Typ zu schaffen für die Durchführung eines Schnellverkehrs für Personen und Post über weite Strecken. Die Fahrt ging sehr glatt vonstatten. 66 Sekunden nach der Abfahrt hatte der Wagen bereits eine Geschwindigkeit von 100 Kilometer, die sich schnell auf 150 Kilometer erhöhte. Bei einer Probefahrt im September wurde sogar eine Geschwindigkeit von 182 Kilometer erreicht, dabei war die Fahrt sehr angenehm, sowohl bei der Abfahrt wie beim Halten waren keinerlei Stoßgeräusche wie sonst beim D-Zug zu verspüren. Dr. H.

Erschütterte Großstadt.

Die Großstadt hat einen Todfeind — den Verkehr. Autobusse, Kraftdroschken, Straßenbahnen, Lastwagen, Pferdefuhrwerke, alle zermürben sie die Großstadt — und ihre nervösen Bewohner. Eine interessante Abhandlung darüber hat vor kurzem Heinrich Kluth (Berlin) veröffentlicht. Durch das unaufhörliche Gewoge und Gestampfe auf dem Fahrdamm wird der ganze Grund und Boden in Schwingungen versetzt, in sich endlos wiederholende kleine Bewegungen, die wie eine schleichende Krankheit am Riesenkörper der Weltstadt nagen.

Lange Zeit wurden diese geringen Schwingungen des Untergrunds nicht beachtet, bis sich, zuerst in den Hauptverkehrsstraßen, an älteren und auch neueren Gebäuden feine, sich immer mehr erweiternde Risse zeigten. Diplom-Ingenieur H. Wittig, der sich schon seit langer Zeit mit dem Problem der Verkehrserschütterungen eingehend befaßt, konnte nachweisen, daß diese Erscheinungen auf die mit den gewaltigen Umgestaltungen des Verkehrswesens verbundenen Wirkungen zurückzuführen sind. Es konnte durch zahlreiche Versuche festgestellt werden, daß in erster Linie die Unregelmäßigkeit des Fahrdammes an den hervorgerufenen Schwingungen schuld ist. Jeder Stoß, den ein in eine noch so geringe Vertiefung springendes Rad ausübt, löst in dem Erdboden resonanzartige Schwingungen aus, die sich nach allen Seiten kreisförmig mit großer Schnelligkeit ausbreiten. Mit Hilfe empfindlicher Präzisionsapparate, die mit den Seismographen eine gewisse Aehnlichkeit haben, hat man außerhalb der Fahrbahn die dort wirkenden unmerklichen Schwingungen aufgezeichnet und statistisch verarbeitet. Absolut objektive Feststellungen sind freilich zur Zeit noch nicht möglich, da verschiedene Faktoren, wie Baumaterial, Schichtung des Untergrundes usw., eine Rolle spielen. Sehr bedenklich ist aber die Feststellung, daß die Bauten, gleich einarmigen Hebeln, die Schwingungen in den oberen Stockwerken verstärken. — Wenn man die an einem Hauptverkehrszentrum auftretenden Schwingungen aneinanderreiht, so bekommt man überraschende Zahlen. Nach den letzten statistischen Aufzeichnungen wurden z. B. täglich an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin 80 000 Fahrzeuge gezählt. Nimmt man nun an, daß jedes Fahrzeug das Gebäude eine Sekunde lang erschüttert, und daß in der Minute 1000 Schwingungen von je sechs Tausendstel Millimeter Länge ausgeführt werden, so ergeben diese innerhalb 24 Stunden auftretenden Schwingungen, 500 000 an der Zahl, aneinandergereiht eine Strecke von 3 Metern. Also um 90 Meter monatlich müßte sich die Kirche verschieben, wenn man die Schwingungen in eine Richtung lenken könnte.

Gedanken um das Automobil

Wann kommt das Volksautomobil? - Warum wird das Automobil geschoben? Ende des Explosionsmotors?

Wer von amerikanischen Arbeitergehältern spricht, vergißt meist nicht zu erwähnen, daß viele Arbeiter in Amerika im Besitz eines Automobils sind. Nun sind die Arbeitsverhältnisse in Amerika alles andere als rosig, und in den weitaus meisten Arbeiterfamilien herrscht ebenso bittere Not wie in Europa. Die gutverdienenden Arbeiter, die sich auch die Anschaffung eines Automobils leisten können, sind durchaus in der Minderheit, und verschwinden innerhalb der Millionen, die mit minimalen Löhnen auskommen müssen.

In Deutschland ist es noch lange nicht so weit, daß ein gutverdienender Arbeiter sich ein Automobil, und sei es auch nur das billigste, zulegen kann. Die wirtschaftlichen Gründe sollen hier nicht untersucht, es soll lediglich die technische Seite berücksichtigt werden. Die Bemühungen, den Automobilbau und die Automobilhaltung zu verbilligen, stehen durchaus noch in den Anfangsgründen.

Ein origineller Versuch zur Lösung dieses Problems ist

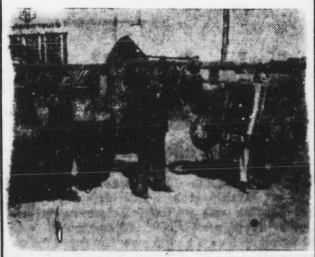
die Konstruktion eines zusammenlegbaren Autos.

Diese Lösung ist aber weniger auf die Verbilligung des Automobilbaus, als der Unterbringung, berechnet. Das Garagenproblem ist heute so stark geworden, daß es in vieler Beziehung die Entwicklung des Autos beeinflußt. Nicht der Preis des Automobils ist für den Massenverbrauch das allein Ausschlaggebende, mindestens ebenso bedeutend und wichtig ist die Höhe der Unterhaltungskosten und innerhalb dieser Unterhaltungskosten nehmen die Kosten für die Garage heute noch einen ganz unverhältnismäßig hohen Prozentsatz ein.

So entstehen denn Versuche zur Umgehung der Garagenkosten, wie sie dieses zusammenlegbare Auto darstellt. Es zeigt sich auch hier, wie sehr äußere Umstände, die mit der technischen Entwicklung des Automobils nichts zu tun haben, dieses in seiner Entwicklung beeinflussen können. Wir beschäftigen uns mit Fragen, die das Automobil eigentlich gar nichts angehen und seine Weiterentwicklung eher hemmen als fördern.

Die eigentlichen Automobil-Probleme kommen dabei nur langsam vorwärts.

Wir haben das jetzige System des Automobils, den durch Explosionsmotor angetriebenen Wagen, heute im wesentlichen so weit vervollkommnet, daß man jetzt nur noch mit Hilfe revolutionärer Ideen eine wirklich merkbare Weiterentwicklung wird erzielen können. Die Zukunft des Automobils verlangt heute ein Nachdenken über die Richtigkeit der Prinzipien des Automobilbaus, eine Kontrolle aller der Fragen, die scheinbar für uns schon bisher als endgültig beantwortet galten, einzelne dieser Probleme sind inzwischen bereits aufgetaucht. Man fragt sich zum Beispiel, warum wird das Automobil eigentlich als einziges Verkehrsmittel in der ganzen Welt geschoben statt gezogen. Zwar sitzt der Motor vorn, aber wir bauen eine höchst komplizierte Einrichtung, mit deren Hilfe wir seine Antriebskraft auf die Hinterräder übertragen, so daß das Automobil geschoben wird. Eigentlich bringt dieses Anschieben nur Nachteile mit sich. Der geschobene Wagen gerät natürlich leichter aus seiner eigenen Spur als der gezogene. Er ist also schwerer zu lenken. Er kommt leichter ins Gleiten, rutscht bei schlüpfrigem Pflaster und hat zu alledem noch den Nachteil des langen Verbindungsweges mit allen seinen Fehlerquellen vom Motor zum hinteren Getriebe. Wenn man nicht von Anfang an den Antrieb des Wagens in die Vorderräder verlegte, so wahrscheinlich nur deshalb, weil man vor dem komplizierten Problem zurückscheute, den Antrieb auf dieselben Räder zu verlegen, bei denen schon das Problem der Steuerung gelöst werden mußte.



Ein zusammenlegbares Auto des Berliner Erfinders, Oberingenieurs Zaschka, das innerhalb weniger Minuten auseinandergenommen und wieder zusammengesetzt werden kann.

So sind in der Tat schon einige Vorderantriebswagen mit Erfolg konstruiert und erprobt.

Der Vorderantriebswagen wird wahrscheinlich in wenigen Jahren der allein mögliche Typ des Automobils sein.

Aber auch das sind eigentlich noch kleine Fragen des Automobilbaues im Verhältnis zum Motorenproblem selber. Hier beginnt man sich allmählich zu überlegen, daß es eigentlich eine höchst seltsame Methode ist, eine Kraft zu erzeugen, die sich aufwärts und abwärts bewegt, um sich schließlich mit außerordentlich komplizierten Einrichtungen in eine Kraft zu verwandeln, die sich kreisförmig bewegt. Mit anderen Worten: das technische Problem des Automobilmotors liegt darin, die Antriebskraft sofort als kreisförmig wirkende Kraft zu erzeugen.

Wir haben einen solchen Motor: den Elektromotor, der im Gegensatz zum Explosionsmotor seine Kraft in demselben Sinne erzeugt, in dem sie später verbraucht wird — nämlich als Rotationskraft.

Auf diese Weise wird eine unendlich komplizierte Apparatur des Getriebes erspart, fällt das Kupplungsproblem fort, vereinfachen sich fast alle heutigen Automobilprobleme. Der Elektromotor ist eigentlich der ideale Antriebsmotor des Automobils. Wenn er heute fast völlig in Vergessenheit geraten ist, so liegt das darum, daß das Problem seiner Kraftreserven bis heute noch ungelöst ist. Die Akkumulatoren, die zu seinem Antrieb notwendig sind, sind unverhältnismäßig schwer und reichen außerdem für längere Strecken überhaupt nicht aus. Sie müssen alle Augenblicke ausgewechselt oder neu geladen werden. Kurzum, es ist das alte Akkumulatorenproblem, auf das wir überall in der Elektroindustrie stoßen. Ist erst einmal der Leichtakkumulator gefunden mit einer sehr hohen Kapazität oder aber ist endlich die drahtlose Uebertragung elektrischer Kraft erfunden, so daß der Elektromotor seinen Strom einfach aus der Luft nehmen kann, Versuche, mit denen Marconi sich bekanntlich an den Niagara-Fällen seit langem beschäftigt, dann ist das Ende des Explosionsmotors überhaupt gekommen und der rotierende Elektromotor ist das Idealtriebmittel der Zukunft.

Die Technik im Wahlkampf.

Von den handgeschriebenen, später mühselig vervielfältigten Handzetteln bis zu Radio- und Tonfilmautos im Dienste der Arbeiterpartei ist ein weiter Weg. Die Sozialdemokratie als die wirkliche Partei des Fortschritts hat stets auch die neuesten Errungenschaften der Technik in ihren Dienst gestellt. Diesmal war ihre Ausrüstung besonders vielseitig durchgeführt worden. Die besten Tonfilmautos, mehr als 60 Lautsprecherautos, eine ganze Flugzeugstaffel wetteiferten mit den Vorführungsapparaten der örtlichen Organisationen und mit mehr als 120 Uebertragungs- und Lautsprecher-Anlagen des Arbeiter-Radio-Bundes, die ebenfalls meist auf Autos montiert waren, um in Sälen und im Freien, in Stadt und Land wochenlang die Botschaft der Partei laut und vernehmlich zu verkünden. Noch nie hat ein Wahlkampf so deutlich bewiesen, daß die Arbeiterbewegung die Technik noch weit mehr als bisher für ihre Kämpfe und für Werbung heranziehen muß. Die dem Arbeiter-Radio-Bunde von Partei, Gewerkschaften, Sport- und Kulturverbänden bisher schon gewährte Förderung war deshalb durchaus berechtigt. Sie wird auch in Zukunft reiche Früchte tragen; denn es muß gelingen, in allen Orten geschulte und opferfreudige Mitarbeiter heranzuziehen, die das technische Ausrüstungsmaterial für die Gesamtbewegung dem neuesten Stande angepaßt zur Verfügung halten und zu bedienen wissen. Der Parteivorstand hatte diesmal 500 Schallplatten mit Reden bekannter Parteiführer zur Verfügung gestellt, die in Tausenden von Veranstaltungen ihre Wirkung nicht verfehlten. Auf Grund der Erfahrungen des Wahlkampfes hat sich der Arbeiter-Radio-Bund für den kommenden Winter das Ziel gestellt, für jeden größeren Ort eine eigene Uebertragungs- und Lautsprecher-Anlage zu beschaffen, die ausschließlich im Dienste der Arbeiterbewegung Verwendung finden soll.

Einbruch der Technik in die Pädagogik. Der bekannte Führer der „Entschiedenen Schulreformer", Paul Oestreich, zeigt, wie das jetzige Bildungswesen, durch den technischen Aufschwung einer zu Ende gehenden Epoche bestimmt, sich heute bereits in Unegen verkehrt hat. Er entlarvt das „Glück" pädagogischer Methodenreformer, zieht gegen die „Höchsteffekt-Pädagogen", gegen das fachliche Virtuosentum einzelner ins Feld und kämpft für die biologische Gesetzlichkeit der jugendlichen Entfaltungszeit, für Ruhe und Zeit im Interesse wahrer Geschlossenheit der Bildung, für engste Verbindung von Pädagogik und Gesamtkultur. Man wird die Warnungen und Wegweisungen, die der bekannte Pädagoge unter dem Titel: „Der Einbruch der Technik in die Pädagogik" als neuesten Band der Reihe „Wege der Technik" soeben im Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachf. veröffentlicht, in breiteren Kreisen beachten müssen.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0006

MERSEBURG

Volksblatt-Geschäftsstelle Bismarckstraße 34
Annahme von Abonnements, Anzeigen, Berichten, Druckaufträgen - Buchhandlung - Telephon 174
Vertreterbesuch: Kurt Schlacht, Saffnerstraße 4, Telephon 814

Sexualnot — eine politische Frage

Dr. Max Hodann sprach über Schwangerschaftsverhütung

Die sexuelle Not ist groß. Ueberschattet vom § 218, dem Ausdruck gesetzgeberischer Macht der heutigen Gesellschaftsordnung. Eingekapselt von religiösen und bürgerlichen Vorurteilen siecht das Geschlechtsleben im Proletariat dahin, eine endlose Kette von Menschenopfern fordernd. So war es dankenswertes Beginnen des Kulturkartells Merseburg, von einem der anerkanntesten Sexualberater in aller Oeffentlichkeit den Fragenkomplex der Schwangerschaftsverhütung zu behandeln. Ueberaus stark war der Besuch der Veranstaltung; insbesondere sah man viele Frauen. Nicht nur Leute, die sich klassenbewußt zum Proletariat rechnen, auch viele Bürgerliche nahmen an der Veranstaltung teil. Ein Beweis, wie brennend dieses Thema ist. Wer jedoch gekommen war, um nur von neuen Mitteln und Methoden zu hören, um sich helfen zu können, wurde schwer enttäuscht. Dr. Max Hodann wies in seinem Vortrag nach, daß diese Frage in ebenso hohen Grade, wenn nicht noch mehr,

eine Frage der politischen Machtverteilung,

als eine medizinische Frage sei.

Der Redner ging zunächst auf die Ursachen der Geburtenverminderung ein, die wie alle Fragen des gesellschaftlichen Seins, wirtschaftlich begründet sind, um dann die Grundlagen der nationalistischen und klerikalen Bekämpfung einer vernünftigen Geburtenregelung zu beleuchten. Vom Gesichtspunkt der nationalistischen Politik hat ein Volk um so mehr Geltung, als es Menschen hat. Wohin dies führt, zeigt u. a. Italien, wo man diesen Standpunkt im Augenblick konsequent durchgeführt hat. Ein unglaublich tiefer Lebensstand der italienischen Bevölkerung, gegen den die elendesten Zustände in Ostelbien noch Gold sind, sind die Folgen einer solchen Politik. Selbstverständlich braucht eine stärker anwachsende Bevölkerung immer weiteren Lebensraum, und so ergibt sich, daß

der Bevölkerungsdruck im Innern an den Grenzen die Gefahr internationaler Verwicklungen heraufbeschwört.

Diese nationalistische Einstellung ist international, leider wird sie bei den Völkern viel zu wenig erkannt. Eine weitere nationalistische, romantische Einstellung ist die „Erhaltung der Wehrhaftigkeit". Auch sie hängt mit der „Weltgeltung" zusammen. Sie ist so unsinnig, das selbst anerkannteste Militärsachverständige sie danach betrachten. Denn der nächste Krieg wird nicht nach der Zahl der Soldaten, sondern nach der Zahl der am besten konstruierten fernlenkbaren Gasflugzeuge entschieden. Die ewige Angst vor dem am Menschenzahl stärkeren Nachbarvolk ist deshalb sinnlos, weil (und das beweist Frankreich)

der Bestand einer nationalen Kultur ausschließlich davon abhängt, wieviel Menschen sich zu einer Kultur bekennen

— und wieviel Menschen sich dazu bekennen, hängt wieder von der Werbekraft einer Kultur ab, und nicht davon, wo die Wiege des einzelnen Menschen gestanden hat.

„Gottes unerforschlicher Ratschluß" ist das Motto der klerikalen Bekämpfung der Schwangerschaftsverhütung. Man kann sich des Verdachtes nicht erwehren, daß, wenn die Frauen dahinter kämen, daß sie ihren „Kindersegen" eindämmen können, sie auch manchen anderen „Ratschluß" für nicht mehr unerforschlich hielten. Diese Sorge beeinflußt die Haltung der Kirche. Jedenfalls ist die Kirche der fanatischste Gegner der Schwangerschaftsverhütung. Das sollte den Frauen, die „christliche" Parteien gewählt haben, zu denken geben. Einen großen Teil ihrer Leiden haben sie ihrer eigenen politischen Einstellung zu verdanken. Es ist selbstverständlich, daß der Redner auf die Gesetzgebung, die sich mit diesen Fragen befaßt, einging, die dem Pfuscher immer neue Opfer zutreibt und dem Arzt die Hände bindet. Wenn die Frau sich fragt, warum diese im höchsten Grade ihr feindlichen Gesetze nicht beseitigt werden, dann wird ihr dieser Vortrag Gelegenheit gegeben haben, zu sehen, in wie hohem Maße diese Frage eine politische ist und wie sie in der Lage ist, die politische Machtverteilung zu ihrer Befreiung zu beeinflussen.

Im zweiten Teil seines Vortrages ging der Redner auf die technische Seite des Themas ein. Auch hier behielt der Redner seinen sachlichen, doch drastischen Ton bei, so daß es helles Vergnügen bereitete, dem Redner auf diesem sonst heiklen Gebiet zu folgen. Mit allen Mitteln pädagogischer Kunst verstand er es, seine Hörer mitzureißen. Daneben gab er wertvolle praktische Vorschläge, auch kommunalpolitischer Art, so daß auch in dieser Beziehung der Vortrag sicher reiche Früchte tragen wird.

Eine ganze Reihe Fragen beantwortete er zum Schluß zu allseitiger Befriedigung. Viele Mittel gebe es, die wohl die deutsche Moral und die germanische Sittlichkeit schonen und doch wirksam helfen können. Unbedingt müssen

überall die Sexual- und Eheberatungsstellen ausgebaut

werden und es muß mehr in der Oeffentlichkeit seitens der Gemeinden für diese Stellen Propaganda gemacht werden. Im eigenen Interesse müssen die Krankenkassen, um vorbeugend für viele Frauenkrankheiten zu wirken, sich mehr mit dem Vertrieb schwangerschaftsverhütender Mittel befassen und vor allem, es muß zu allen diesen Möglichkeiten überhaupt der Anfang gemacht werden. Die berufenen Vertreter dazu sind die Frauen, denn sie sind es ja, die in erster Linie zu leiden haben. Immer wieder müssen sich die Frauen sagen lassen, die Frage der Schwangerschaftsverhütung ist in allererster Linie eine Frage der politischen Machtverteilung. Ihr Feind steht rechts!

Da die Veranstaltung einen solch großen Erfolg hatte, will das Kulturkartell als Fortsetzung dieses Vortrages Dr. Max Hodann wieder zum Frühjahr verpflichten.

Verfluchter Segen

Die Ernte in Mitteldeutschland

Die Landwirtschaftskammer berichtet:

Die Ernte in Mitteldeutschland geht infolge des günstigen Wetters sehr rasch ihrem Ende entgegen. Die Zuckerfabriken arbeiten mit vollem Betrieb und bis spät in die Nacht hinein sind die Landwirte mit der Kartoffelernte beschäftigt. Während die Hackfrüchte im Monat Juni infolge der übergroßen Trockenheit zurückgegangen waren, haben die nachfolgenden feuchten Monate doch noch eine Verbesserung der Ernte gebracht, die sich allerdings auf dem Kartoffelmarkt recht ungünstig bemerkbar macht. Stellenweise wurde die Altmark ihre weißfleischigen Kartoffeln nicht einmal für 90 Pf. frei Station los. Ein Gutsbesitzer in der Nähe von Magdeburg

bot weißfleischige Kartoffeln auf dem Acker sogar für 70 Pf. an.

Auch die Rübenernte hat im Durchschnitt die erwarteten Erträge gebracht. Der Zuckergehalt der Rüben wird vielleicht hinter dem des Vorjahres zurückbleiben; allerdings sind auch mancherorts recht gute Zuckergehalte erzielt worden. Die Akkordarbeit schreitet besonders in der Börde sehr rüstig vorwärts, und schon jetzt sieht man überall abgeernetete Rübenfelder.

Rübensamen ist hingegen im Ertrag sehr unterschiedlich ausgefallen. Wenn auch beispielsweise in Nordthüringen die Erträge sehr gut waren, so enthält der Samen doch infolge der dauernden feuchten Witterung während der Ernte und des Einfahrens kaum die Trockenfrequenz des Vorjahres. Die Körner selbst sind durchschnittlich groß und sehr gut in der Farbe. Beständiger und trockener scheint der Rübensamen in der Börde und der südlichen Provinz Sachsen zu sein.

Die Getreideernte war dagegen nur streckenweise zufriedenstellend. Besonders gering scheint die Haferernte und die Ernte der Sommergerste ausgefallen zu sein. Sehr erschwert wurde ferner die Ernte durch die überaus zahlreichen Lagerstellen, die auch die Erträge herabminderten. So bleibt auch in diesem Jahre das Tausendkorngewicht weit hinter dem des Vorjahres zurück. Bei dem kühlen und günstigen Wetter der letzten Zeit wird auch das letzte Stück Land bald abgeerntet sein, wie auch die Bestellzeit bald beendigt sein dürfte.

*

Was wir bereits kürzlich sagten, müssen wir auch heute wiederholen. Die gute Ernte wird zum Fluch des Landwirts, aber nicht, weil etwa die Menge der erzielten Ernte nicht konsumiert werden könnte, sondern weil die gute Ernte einem Parasiten, dem weitverzweigten Zwischenhandel, zugute kommt, nicht aber dem Erzeuger, aber auch nicht dem Konsumenten, oder dem letzteren doch nur zu einem kleinen Teil. Denn auch der Kleinhandelspreis für weißfleischige Kartoffeln liegt weit über 90 oder gar 70 Pf. pro Zentner, er beträgt etwa 2,50 Mk. frei Haus, also das Dreifache.

Bauern, sichert euch die direkte Lieferung an die Konsumenten durch genossenschaftlichen Vertrieb an Genossenschaften der Verbraucher und ihr werdet eure Erzeugnisse besser bezahlt bekommen!

Eine Eisenbahner-Versammlung.

Anläßlich der Beamtenratswahlen hatte der Einheitsverband der Eisenbahner Deutschlands, Zahlstelle Merseburg, am Sonnabend seine Mitglieder zu einer öffentlichen Versammlung im „Tivoli" eingeladen. Referent war der Eisenbahninspektor Diblich (Erfurt) mit dem Thema „Schicksalsfragen des deutschen Reichsbahnpersonals". Der Redner unterzog die Entwicklung der Reichsbahn zu einem privatkapitalistischen Betrieb einer Kritik. Vor allen Dingen ist es die Personalpolitik, die vom Personal nicht mehr so stillschweigend hingenommen werden kann. Der Redner verstand es in ausgezeichneter Weise, die Stellungnahme des Einheitsverbandes zur Frage des Berufsbeamtentums darzulegen. Die Gegner aus dem Lager der christlichen Beamtengewerkschaften versuchen immer wieder in gehässiger Weise dem Eisenbahner vorzuschwindeln, daß der Einheitsverband ein Gegner des Berufsbeamtentums sei. Diblich widerlegte alle diese Lügenmärchen in überzeugender Weise. Statt sich zu einer einheitlichen großen Kampforganisation, wie dies der Einheitsverband darstellt, zusammenzuschließen, hat man es verstanden, die Eisenbahner in viele kleine Grüppchen und Fachverbände zu spalten. Ein

enges Zusammenarbeiten zwischen Arbeiter- und Beamtenschaft

ist notwendig, denn die bisherige Entwicklung bei der Reichsbahn hat gezeigt, daß man auch nicht vor einem Abbau bei der Beamtenschaft zurückschreckt.

Herrmann (Halle) machte anschließend noch ergänzende Ausführungen.

In der Diskussion sprach auch der Vorsitzende des Bezirksbeamtenrats, Inspektor Gruhl von der ADGB. (gelb). Er versuchte seine Tätigkeit als Vorsitzender des Bezirksbeamtenrats während der verflossenen zwei Jahre mit einem Glorienschein zu umgeben. Ausdrücklich betonte er, daß er die Ausführungen des Referenten als äußerst sachlich bezeichnen müsse. Soviel Trennendes gäbe es eigentlich zwischen seiner und der freigewerkschaftlichen Organisation nicht.

Deutlich wurde es ihm jedoch in der Debatte gezeigt, wo das Trennende liegt und daß sich die Mitglieder des Einheitsverbandes durchaus mit ihren Führern in Einklang befinden.

Schöne weiße Zähne. „Auch ich möchte nicht verfehlen, Ihnen meine größte Anerkennung und vollste Zufriedenheit über die „Chlorodont-Zahnpaste" zu übermitteln. Ich gebrauche „Chlorodont" schon seit Jahren und werde ob meiner schönen weißen Zähne oft beneidet, die ich letzten Endes nur durch den täglichen Gebrauch Ihrer „Chlorodont-Zahnpaste" erreicht habe." C. Reichelt, Sch. . . ./Saalkreis. Man verlange nur die echte Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und weise jeden Ersatz dafür zurück. ! Vorkriegspreise !

Drängende kulturpolitische Aufgaben

Eine bemerkenswerte Aussprache in Weißenfels

Am 18. und 19. Oktober fand in Weißenfels eine Zusammenkunft von Kommunalpolitikern (Gemeindevorstehern und -vertretern, Amtsvorstehern, Landräten usw.) mit Männern der Volksbildungsarbeit statt, die bestimmt war, eine

Zusammenarbeit in kulturpolitischen Fragen

anzuregen und die Grundlagen dafür zu schaffen.

Einleitend sprach Dr. Rosenberger von der Mitteldeutschen Landesplanung über die wirtschaftlichen Wandlungen im Industriebezirk und deren Einfluß auf den Bevölkerungsaufbau. In den letzten 30 Jahren hat sich der Industriebezirk, in dem wir leben, völlig verändert. Gewisse Gebiete des Regierungsbezirks Merseburg weisen dementsprechend eine Abnahme der Bevölkerungszahl, die meisten dagegen, und zwar vor allem die Standorte der chemischen Großindustrie in Bitterfeld, Piesteritz, Leuna Geiseltal, eine erhebliche Zunahme der Bevölkerung auf.

40 Prozent der Einwohner des Regierungsbezirks sind zugewandert.

Allein 13 Prozent der Bevölkerung im Raume Leuna stammen aus Süddeutschland. Welch schwierige Siedlungsaufgaben eine derartige Zusammenballung der Bevölkerung mit sich bringt, bedarf keiner näheren Begründung.

In der Diskussion über diesen Vortrag ergab sich, daß die Folgen für den Menschen außerordentlich weittragend sind. Die „Bodenständigkeit" des Bauern, des Landbewohners überhaupt, ist weitgehend ersetzt worden durch eine „Werksabhängigkeit". Damit ist die schicksalshafte Verbundenheit mit dem Boden, die Auseinandersetzung mit den Kräften der Natur, auf deren Wirken der Mensch nur sehr begrenzten Einfluß hat, einem Unterworfensein gegenüber sozialen Erscheinungen gewichen, die als Menschenwerk aus menschlichen Ueberlegungen entstammt, der Kritik zugänglich und ausgesetzt.

Am Sonntagvormittag sprach Landrat Bähnisch (Merseburg) über

Kreis, Gemeinde und Zweckverband als Träger alter und neuer Aufgaben.

Werksiedlung und neue Ortschaften in der Nähe von Großindustriewerken, stark bäuerliche Gemeinden und ländliche Gemeinden mit erheblicher Industriearbeiterschaft weisen jede ihre besonderen Fragen auf. Die Industrieentwicklung hat dazu geführt, daß es rein ländliche Gemeinden nicht mehr gibt, die von ihr unberührt wären. In unserem Industriebezirk hat die wirtschaftliche Entwicklung dazu geführt, daß sich

die Dorfgemeinschaft in wirtschaftliche und politische Gruppen aufgelöst

hat. Dem Gemeindevorsteher fehlt unter diesen Umständen der starke Rückhalt an dem Vertrauen der Dorfgemeinschaft, den er früher hatte. Dabei sind seine Aufgaben unendlich viel schwieriger als früher (z. B. Wohnungsbau, Bebauungspläne, Kanalisation, Straßenbau, Radfahrwege zum Werk und zum Bahnhof, Finanzpolitik). Auch die Gemeindevertreter sind nicht mehr Vertreter der Gesamtheit, sondern der politischen und wirtschaftlichen Gruppen und nehmen in erster Linie auf ihre Wähler Rücksicht. Die Folge dieser kommunalpolitischen Situation ist, daß zahlreiche Aufgaben auf die Landkreise übergehen, weil dort Berufsbeamte für die schwierigen Aufgaben zur Verfügung stehen und weil der Abstand von den örtlichen Interessen größer ist. Gesetzlich ist ihnen die allgemeine Fürsorge übertragen, praktisch fallen den Kreisen Straßenbau, Finanzpolitik und neue Aufgaben aller Art (z. B. Gasfernversorgung, Wasserleitung, Ueberlandbahn) zu.

Im Anschluß daran sprach Schulrat Benda (Weißenfels) über:

„Was haben die Selbstverwaltungsträger kulturpolitisch zu leisten?"

Er zog die Folgerungen aus den beiden ersten Vorträgen mit der Frage, was auf Grund der so geschilderten Lage getan werden könne und müsse. In erster Linie fehlt es an Einsicht in die Zusammenhänge und Schwierigkeiten der gegenwärtigen Lage, also an staatsbürgerlicher Bildung. Dabei kommt es nicht so sehr auf die Vermittlung von Kenntnissen, sondern darauf an, den ganzen Menschen zu ergreifen. Als Ausgangspunkt sind besonders geeignet, die Stellung des Einzelnen als Glied des Wirtschaftskörpers oder als Glied der Menschengemeinschaft (Staat, Gesellschaft, Familie), wozu als besonders wichtiger Ansatzpunkt die Frage der Erziehung kommt.

Dem Einzelnen muß die schicksalshafte Verflechtung in die deutsche Wirtschaft zum Bewußtsein kommen,

so daß er den Schuldigen nicht mehr in den führenden Beamten sieht. Ganz besonders notwendig ist diese Arbeit gegenüber der steigenden Erwerbslosigkeit, die im Laufe der Zeit den Menschen zerstört. Alle Kräfte, die guten Willens sind, müssen dabei zusammengefaßt werden. Voraussetzung ist die Redlichkeit der Gesinnung, Agitatoren sind für diese Arbeit nicht zu brauchen. Für den Anfang der Arbeit eignen sich besondere Arbeitsgruppen (Arbeitsgemeinschaften).

In der darauf folgenden Aussprache wurden zahlreiche Einzelheiten der Arbeit erörtert. Vor allem aber wurde

die Notwendigkeit der Arbeit an den Erwerbslosen,

insbesondere an den jugendlichen Erwerbslosen betont. Die Bedeutung der Freizeiten für jugendliche Erwerbslose, wie sie der Landkreis Merseburg jetzt begonnen hat, wurde eingehend betont.

Es ist zu hoffen, daß die inhaltsreichen und fruchtbaren Auseinandersetzungen an diesen beiden Tagen, an denen etwa 60 Personen teilnahmen, für die praktische Arbeit Grundlage und Ausgangspunkt bilden wird. Bä.—

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0007

Berichterstatter!

Schreibt deutlich! Vor allem Namen und Zahlen müssen vollständig lesbar geschrieben sein!

Buchdruckerfest. Am Sonnabend beging die Ortsgruppe Merseburg im Verband der Deutschen Buchdrucker ihr 38. Stiftungsfest im engsten Kreise. 25 Jahre Zugehörigkeit zum Verband und zur Merseburger Ortsgruppe war Anlaß für die Ehrung der beiden Mitglieder Otto Just und Wilhelm Schmidt, denen die silberne Verbandsnadel überreicht wurde. Die hiesige Ortsgruppe hat eine Reihe langjähriger Mitglieder; u. a. kann Finder im kommenden Jahr sein 50jähriges Verbandsjubiläum feiern, P. Kreidel ist seit 1896 Mitglied usw. Gauvorsteher Hugo König (Halle) überreichte für den Gau das Bild des verstorbenen Verbandsvorsitzenden Seitz als Festgeschenk.

Kreis Querfurt

Mücheln. Lichtgeld für Monat Oktober und Wassergeld für das dritte Vierteljahr 1930 ist am Dienstag, dem 21. Oktober, und Mittwoch, dem 22. Oktober, von 9 bis 13 Uhr und 15 bis 18 Uhr im Ratskeller zu bezahlen.

Laucha. Der Bau der Unstrutbrücke geht seiner Vollendung entgegen. Das Betonwerk ist bereits von seiner Verschalung entkleidet worden. Die letzte Arbeit besteht in der Asphaltierung des Fahrdammes, die bis zum Beginn der nächsten Woche auch beendet sein wird.

Freyburg. Unfall. Der Maurer Raschke bekam auf seinem Grundstück durch ein Auto Möbel zugestellt. Als das Auto rückwärts aus dem Grundstück fuhr, wollte er noch schnell vorbei, wurde aber von dem Wagen gegen die Wand gedrückt und schwer verletzt.

Saalkreis

Notstandsarbeiten in Wettin

Wichtige Beschlüsse der Stadtverordneten

Wettin. Die Tagesordnung der letzten Stadtverordnetensitzung hatte einen guten Tribünenbesuch angelockt. Aber enttäuscht waren alle beim ersten Punkt der Tagesordnung. Von der bürgerlichen Interessenpolitik im Magistrat bekam man nur zu hören, daß am 3. Oktober Herr Hunius sein Amt als Magistratsmitglied durch einen Brief an den Magistrat niedergelegt hat.

Durch lange und schwierige Beratungen des Magistrats unter Mithilfe der Baukommission und Vertretern des Stadtverordnetenkollegiums ist es gelungen,

die Finanzierung des Schulneubaues

sicherzustellen. Durch die Notlage von Staat und Reich bereitet die Geldbeschaffung große Schwierigkeiten. Trotzdem ist mit dem Schulneubau begonnen worden. Die Arbeiten dazu sind zum größten Teil vergeben. In allen Verträgen ist ausgemacht, daß bei eventuellen Materialpreissenkungen sich diese auf die Kostenanschläge und Verträge auswirken. Durch sachliche Nachprüfung konnten 10 000 Mark der Stadt erspart werden. Die Schule soll noch vor dem Winter „unter Dach“ gebracht werden. Ueber diesen Tagesordnungspunkt entstand eine Diskussion, wozu

die Beschäftigung Ausgesteuerter

Anlaß bot. Wie wenig sich die Arbeitgeber an Abmachungen gebunden halten, beweist, daß die Firma Große Maurer einstellte, die um dadurch länger Arbeit zu bekommen, die Arbeit in Halle niederlegten. Dabei sind 20 ausgesteuerte Maurer in Wettin vorhanden. Das Arbeitsamt hat den größten Anlaß, gerade in den entlegenen Landgebieten die schärfste Kontrolle auszuüben. Es wurde ein einstimmiger Beschluß gefaßt, der die Arbeitgeber verpflichtet, bei Einstellungen sich mit dem Magistrat in Verbindung zu setzen. Da der Magistrat auf einen zustimmenden Beschluß der Stadtverordneten Wert legte, stimmte man dann den Vergebungen der Arbeiten einstimmig zu.

Kenntnis genommen wurde von der

Genehmigung der Steuerzuschläge durch den Bezirksausschuß Merseburg.

Wegen der hohen Soziallasten kann eine Senkung der Realsteuern, wie im Etat vorgesehen, aber nicht stattfinden. Somit gelten dieselben Sätze wie im Steuerjahr 1929: 340 Prozent Grundvermögenssteuer, 740 Prozent Gewerbesteuer. Die Wassersteuer ist mit 100 Prozent ebenfalls genehmigt.

Nachdem zuerst die Arbeitsämter Erfurt und Halle die Genehmigung zu den geplanten Notstandsarbeiten verweigert hatten, ist es nun doch gelungen, die zuständigen Stellen von der dringenden Not zu überzeugen und man hat

die geplanten Notstandsarbeiten genehmigt.

Die bewilligte Summe beträgt 36 000 Mk., so daß die Stadt noch eine Anleihe von 38 000 Mk. aufnehmen muß, die von der Kreisbank zu 3½ Prozent über Reichsbankdiskont zugesagt ist. Nach Aussprache stimmte man einstimmig dem Magistratsbeschluß zu.

Zuletzt leistete sich ein KPD.-Stadtverordneter, der als „Erwerbslosenrat“ fungiert, eine Anfrage an den Magistrat, die von besonderem Solidaritätsgefühl zeugt. **Er wollte wissen, ob der Magistrat nicht bald die bewilligten Kohlen für die Ausgesteuerten verteilt;** denn wenn jetzt die Zahl der Ausgesteuerten zu sehr steigt, bekommt doch der einzelne zu wenig. Der Magistrat hat sich aber die Verteilung der Kohlen vorbehalten, bis die Witterung es wirklich erfordert.

KPD. sichert bürgerliche Mehrheit!

Dölau. In der vorletzten Gemeindevertretersitzung wurde der Antrag Berthold, welcher eine

Besoldungserhöhung des Gemeindevorstehers

vorsah, zurückgezogen. Wir bemerkten dazu, daß man vielleicht anderes plant. Unsere Vermutung hat sich bestätigt. Man hat gewartet, bis der Schöffe Scharsig (Komm.) durch die unsinnige Steuerstreikaufforderung seines Amtes enthoben wird, und somit die Mehrheit bei Ablehnung dieses Punktes zum Teufel gegangen ist. Das haben die Dölauer Wähler nun einzig und allein der KPD. zu verdanken. Nun kann auch der letzte Wunsch der Bürgerlichen in Erfüllung gehen.

Erneut wird zu einer Sitzung einberufen, in der sich zwei Tagesordnungspunkte mit dieser Erhöhung befassen. Die Anträge lauten: „Nachtrag I zum Ortsstatut über die Anstellung und Versorgung des Gemeindevorstehers in Dölau. Auf Grund des Beschlusses der Gemeindevertretung vom .... wird der 3. Satz im § 3: ‚Der jetzige Inhaber erhält als Anfangsgehalt die Bezüge der Gruppe 3c Stufe 4‘ abgeändert in: ‚Der Inhaber erhält die Bezüge der Gruppe 3c.‘“ Ferner: „Das Besoldungsdienstalter des Gemeindevorstehers Julich wird am 16. März 1928 auf 10 Jahre festgesetzt. Die Aenderung tritt ab 1. April 1930 in Kraft.“

Ungeachtet der schweren Wirtschaftskrise betreibt man hier eine solche Personalpolitik.

Heute, **Dienstag, 4 Uhr nachmittags,** findet eine öffentliche Gemeindevertretersitzung statt, die sich mit vorstehender Frage befassen wird und außerdem auch zu den neuen Steuern Stellung nehmen wird.

Kreis Delitzsch

Delitzsch (Stadt)

Naziüberfall auf Reichsbanner

Am Freitag hatte der Spielmannszug des Reichsbanners mit Kameraden aus Laue in Werben bei Delitzsch Uebungsstunde gehalten. Als die Kameraden nach 1 Uhr vom Roßplatz aus nach Hause gingen, sahen sie einen Trupp Menschen vor dem „Fürst Bismarck“ stehen. Beim Näherkommen bemerkten zwei Kameraden, die die Eilenburger Straße hinuntergehen mußten, daß es Nationalsozialisten waren. Sie hatten an dem Tage eine öffentliche Versammlung angesetzt, die ausfallen mußte, weil der Referent nicht erscheinen konnte. Darauf waren sie in ihr Vereinslokal „Fürst Bismarck“ gegangen und hatten sich dort wahrscheinlich in echt teutscher Weise gestärkt. Als unsere beiden Kameraden schon ein Stück vorbei waren, kamen drei Nazis auf sie zu, unter ihnen der Sohn des ehemaligen „Löwen“-Wirtes Könnicke. Ohne daß unsere Freunde dazu Anlaß gegeben hätten, wurden sie von den drei angerempelt und einer von ihnen in die verglaste Ladentür des Korbmachers Rieseler gedrückt, die dabei in Trümmer ging. Nur dem Umstande, daß ein Polizist zufällig vorüberkam, ist es zu verdanken, daß die mutigen Helden vom Hakenkreuz, die sich wieder einmal in der Uebermacht sahen, den Reichsbannerangehörigen nicht noch übler mitspielen konnten. Der Vorfall zeigt wieder deutlich, daß es notwendig ist, diesen Rowdys überall gebührend entgegenzutreten.

Jungsozialisten. Mittwoch, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, spricht im „Goldenen Ring“ am Markt Redakteur Fritz Bieligk (Leipzig) über „Klassenkampf oder Koalitionspolitik?“. Wir laden alle Parteigenossinnen und -genossen, die Sportler und die SAJ. ein. Gäste, welche sozialistisch denken, sind willkommen!

Eilenburg

Im Namen des Volkes!

Der schon vorbestrafte Otto T. aus Eilenburg fühlte sich in angetrunkenem Zustande als starker Mann. Nachdem er am 28. August Bier und Schnaps genossen hatte, hat er sich in der Torgauer Straße mit einem anderen geschlagen. Als der hinzukommende Polizeibeamte die beiden aufforderte, nach Hause zu gehen, sagte der Angeklagte zu dem Beamten: „Ich bin Hamburger, habe schon mit andern Kerls zu tun gehabt.“ Daraufhin wurde er festgenommen, er riß sich aber los und sprang dem Beamten zwischen die Beine, um ihn niederzuringen. Die Folge: 2 Monate Gefängnis wegen Widerstandes und 3 Tage Haft wegen groben Unfugs!

Der Tischlermeister Friedrich Sch. von Eilenburg hat in der Zeit vom Januar bis Juli 1930

235,67 Mark Krankenkassen- und Arbeitslosenbeiträge der Krankenkasse vorenthalten.

Er hat dann einmal 92,40 Mark abgezahlt, so daß noch 143,27 Mark zu begleichen sind. Er sagt, es sei ihm durch Verluste nicht möglich gewesen, die Beiträge abzuführen. Bei dieser Gelegenheit wurde festgestellt, daß Sch. 494,90 Mark Beiträge der Invalidenversicherung schuldet. Die Landesversicherung hat hier von einem Strafantrag abgesehen, da sich Sch. bereit erklärt hat, monatlich 50 Mark abzuzahlen. In Anbetracht seiner schlechten Lage kam er mit 50 Mark Geldstrafe weg.

Die schon erheblich vorbestraften Willi J., Franz J. und der ebenfalls vorbestrafte Fritz Sch. sollen

in Collauer Flur unberechtigt gejagt

haben. Alle drei bestreiten durch dreistes Auftreten vor Gericht ihre Unschuld. Der als Zeuge vernommene Forstwart Fleischer will aber durch sein Glas gesehen haben, daß Sch. ein Tesching am Körper gehalten habe. Auf den Schreckschuß hin, den Fleischer abgegeben hat, ist Sch. ausgerissen, hat aber sein Fahrrad im Stich gelassen, während die beiden anderen einen falschen Namen angegeben haben. Alle drei erhielten wegen gemeinschaftlichen Jagdvergehens je 3 Wochen Gefängnis, und die beiden ersten wegen Angabe eines falschen Namens noch je 15 Mark Geldstrafe.

Der vor kurzem hier festgenommene Winzer Nikolaus Dehen, welcher gebettelt und dann die Leute beschimpft hat, bei denen er nichts bekam, erhielt 4 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde.

Der Händler Martin K. aus Blumenberg wurde beschuldigt, am 8. Juli durch Fahrlässigkeit eine Körperverletzung der Arbeiterin Gertrud Munkwitz herbeigeführt zu haben. Es wurde durch Zeugenaussagen festgestellt, daß K. an dieser Stelle zu schnell gefahren ist. Hier wurde auf 100 Mark Geldstrafe erkannt.

Ein Rabiater.

Am Sonntagmorgen gegen ½5 Uhr begehrte ein im betrunkenen Zustande sich befindlicher Mann Einlaß im „Hotel zum Roten Hirsch“. Das wurde ihm vom Oberkellner verweigert, worauf der Betrunkene den Kellner mit seinem Spazierstock über den Kopf schlug und noch eine Fensterscheibe zerschlug.

Kreis Torgau

Torgau (Stadt)

Fischzug im großen Teich.

Am Mittwoch, dem 22. Oktober, wird der große Fischzug in dem abgelassenen Großen Teich stattfinden. Im vorigen Jahre wurden allein 900 Zentner Karpfen herausgeholt. Man sagt, daß die Torgauer Karpfen eine solche Berühmtheit erlangt haben, daß sie in den Londoner Luxushotels auf dem Tisch des Feinschmeckers als „Karpfen à la Torgau“ gereicht werden. Bereits in der vorigen Woche hatten sich Arbeitslose auf den wilden Fischfang gemacht. Mit einer Strafanzeige müssen sie, die einen kleinen Mundraub begangen haben, nunmehr rechnen. Das im Sommer Tausenden Erholung bietende Strandbad ist augenblicklich eine Sandwüste geworden. Die eingerammten Pfähle und Bretter stehen jetzt alle außerhalbe des Wassers.

Kreis Liebenwerda

Zehn Prozent Dividende!

Mückenberg. Die Braunkohlen- und Brikett-Industrie AG. (Bubiag) erzielte in 1929/30 einen Rohgewinn von 8,69 (i. V. 8,77) Mill. Steuern und Abgaben erforderten 1,63 (1,48) Mill, allgemeine Unkosten 1,14 (1,17) Mill., so daß nach wieder **4 Mill. Mk. Abschreibungen** einschl. 416 806 (395 205) Mk. Vortrag ein Reingewinn von 2,33 (2,51) Mill. verbleibt. Wie schon angekündigt, wird vorgeschlagen, auf 20 Mill. Mark St.-A. wieder **10 Prozent Dividende,** auf 640 000 Mk. nom. zu 50 Proz. eingezahlte V.-A. wieder 7 Prozent Dividende zu verteilen und 232 876 Mk. vorzutragen. Insgesamt wurden 5 813 455 (6 017 249) Tonnen Rohkohle gefördert und 236 079 (340 173) Tonnen abgesetzt. Die Briketterzeugung nahm auf 1 933 310 (2 037 070) Tonnen, der Absatz auf 1 797 110 (2 037 094) ab. — Nun sage noch einer, der Braunkohlenindustrie gehe es schlecht! Die sündhaft niedrigen Bergarbeiterlöhne nehmen sich zu den zehn Prozent Dividende und den hohen Abschreibungen besonders zeitgemäß aus. Daß die Nazis hiergegen etwas unternehmen, hat man noch nicht gehört.

Sägewerk niedergebrannt.

Hohenleipisch. In der Sonnabendnacht gegen ½2 Uhr ertönte Feueralarm. Das Sägewerk von Oswald Metzker brannte in hellen Flammen. In dem leicht brennbaren Material breitete sich das Feuer so schnell aus, daß an eine Rettung des Sägewerks nicht mehr zu denken war. Das Sägewerk brannte bis auf die Grundmauern nieder. Außer den Holzvorräten gingen wertvolle Maschinen verloren. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

Kuppelei.

Lauchhammer. Vor dem Schöffengericht hatte sich der Schlosser G. P. wegen Kuppelei in fünf Fällen zu verantworten. P. hatte der Unzucht seiner Frau Vorschub geleistet. In der unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführten Verhandlung kamen die traurigsten Familienverhältnisse zur Sprache. Es gab ein trübes Bild sittlichen Tiefstandes. Der Oberstaatsanwalt beantragte 1 Jahr und 6 Monate Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Das Gericht verurteilte den Angeklagten P. zu 1 Jahr Gefängnis und in Anbetracht der niedrigen Gesinnung zur Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre bei sofortiger Verhaftung.

Elsterwerda. Vom Auto überfahren. Sonnabend nachmittag 3 Uhr wurde in der Berliner Straße der 18jährige Sohn des Arbeiters Roigk aus Kotzschka von einem Berliner Auto überfahren. Er erlitt schwere Verletzungen. Hiesige Aerzte leisteten ihm die erste Hilfe, danach wurde er dem Krankenhaus Großenhain zugeführt

Grünewalde. Rüde Burschen stiegen nachts in eine Wohnung ein und belästigten eine hochschwangere Frau mit unsittlichen Anträgen. Die Sache ist der Staatsanwaltschaft zur Strafverfolgung angezeigt. Der eine der Täter, welcher wegen gleicher Delikte schon vorbestraft ist, hat sich nach längerer Abwesenheit hier wieder eingefunden und seit Tagen in einer Baubude genächtigt. Er ist flüchtig.

Grünewalde. Die Jagd auf Hochwild ist angegangen. Im Grünewalder Lauch wurde ein kapitaler Hirsch erlegt. Das Geweih bildet ein seltenes Schmuckstück. — Die Arbeiter-Radler hielten am Sonntag ihre Generalversammlung ab. Der Verein zeigt gegenwärtig ein lebhaftes Aufwärtsstreben und verfügt über eine rührige Jugendgruppe. Vorsitzender wurde an Stelle von Paul Rosenbaum Eduard Schönborn. Radsportleiter blieb Max Herrmann.

Sport und Spiel

Lüge und Verleumdung als Kampfmittel.

Vom Arbeiter-Athletenbund e. V. wird uns geschrieben:

Niederträchtiger und gemeiner ist wohl nie gegen eine Arbeiter-Organisation und ihre Leitung gewütet worden, als gegenwärtig gegen unseren Bund. Es hagelt in der KPD.-Presse von Verdächtigungen, Unterschlagungen begangen zu haben, und von persönlichen Verleumdungen schlimmster Sorte. Alles ist erlogen und nur zu dem Zweck in die Welt gesetzt, um unter allen Umständen das Mißtrauen der Mitgliedschaft gegen die Bundesleitung wachzurufen. Trotz alledem werden wir nutzlose Klagen nicht anstrengen, weil wir die verantwortlich Zeichnenden als Reichstagsabgeordnete nicht fassen können. Wir sind der KPD.-Presse keine Rechenschaft schuldig, sondern allein unserer Mitgliedschaft und dazu haben wir unsere Wege, welche Dritte nichts angehen. Wir bitten alle anständigen Genossen, solchen wilden Gerüchten keinen Glauben zu schenken und Erkundigungen bei der Bundes- und den Kreisleitungen einzuziehen. Der Bundesvorstand.

Regatta des mitteldeutschen Schüler- und Jugend-Ruderverbandes.

Naumburg, 19. Oktober.

Auch in diesem Jahre fand als Abschluß des diesjährigen Ruderns in Naumburg auf der 1200 Meter langen Bahn die Herbstregatta statt. Halle konnte gegenüber den anderen Städten am besten abschneiden. Im ersten Rennen, einem Jungmannvierer, gewann „Neptun“ Leipzig (Zeit 4:23 Min.). Die beiden Doppelzweier konnte Ruderverein Böllberg vor Naumburg gewinnen (Zeit des zweiten 4:51,2 Min.). Das schwerste und interessanteste Rennen des Tages gewann der Ruderklub am Stadtgymnasium Halle vor dem Hallischen Ruderklub. Er errang so den Herausforderungspreis zum zweitenmal. Bis zum Mittelspurt lagen beide Boote Bord an Bord. Erst jetzt konnte sich die zähere Mannschaft des Stadtgymnasiums vom Gegner lösen und das Rennen mit 10,2 Sek., das sind drei Bootslängen Vorsprung, gewinnen.

Kunstturner-Städtewettkampf Berlin, Leipzig, Eberswalde. Aus den in Berlin vor zahlreichen Besuchern ausgetragenen Wettbewerben ging Leipzig mit 768 Punkten als Sieger hervor. Den zweiten Rang nahm Eberswalde mit 700 Punkten ein, Berlin erreichte 669. Die Ergebnisse an den Geräten sind nach Punkten: am Barren Leipzig 262, Eberswalde 246, Berlin 235; am Pferd Leipzig 246, Eberswalde 219, Berlin 217; am Reck Leipzig 260, Eberswalde 235, Berlin 217.

Arbeiter-Olympiade Wien

● 19. bis 26. Juli 1931

Berliner Produktenpreise.

	20. 10.	18. 10.
Weizen, märk.	223—225	224—226
Roggen, märk.	146—148	148—150
Braugerste	184—210	184—210
Gerste, Futter	166—180	166—180
Hafer, märk.	142—155	142—155
Mais loco Bln.	—	—
Weizenmehl	27,00—35,00	27,00—35,00
Roggenmehl	23,90—27,00	24,00—27,00
Weizenkleie	7,50—8,00	7,50—8,00
Roggen Kl. fr. Bl.	7,00—7,50	7,25—7,50
Viktoria Erbsen	28,00—32,00	28,00—32,00
Futtererbsen	19,00—21,00	19,00—21,00
Ackerbohnen	17,00—18,00	17,00—18,00
Wicken	18,50—20,50	18,50—20,50
Lupinen, blaue	—	—
Lupinen, gelbe	—	—
Seradella	—	—
Rapskuchen	9,10—9,60	9,30—9,80
Leinkuchen	15,00—15,20	15,10—15,20
Trockenschnitzel	5,20—5,60	5,20—5,60
Sojaschrot	12,60—13,10	12,60—13,10
Kartoffelflocken	—	—

Familien-Nachrichten.

Lauchhammer: gest. Auguste Gerlach. Bad Liebenwerda: Wilhelm Thiele; Wilhelm Thron. Niederbeuna: gest. Friedrich Haak. Schwoitsch: gest. Amalie Krämer. Bennstedt: gest. Friederike Wille. Ogkeln: gest. Helene Rödel. Halle: gest. Hedwig Leschik; Gustav Hansler; Mariechen Rudolph; Ida Markgraf; Frieda Zielke; Marie Keindorf; Elisabeth Thiel.

Hauptschriftleiter: **Ernst Loops.** Verantwortlich für Politik und Feuilleton: **Ernst Loops;** für Kommunales Halle, Wirtschaft und Gewerkschaftliches: **Gottlieb Kasparek;** für Provinz, Sport, Film und Jugendbewegung: **Felix Habicht,** sämtlich in Halle. Verantwortlich für den Anzeigenteil: **Walter Künne,** Halle. Druck und Verlag: Hallesche Druckerei-Gesellschaft mbH., Große Märkerstraße 6/7.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0008

„Die Rechnung des Vaterlands"

Sie ist Euch gewiß - Helden, von denen man nicht spricht Der Tod, ein kostspieliges Vergnügen - Selbst eine Leiche ist noch steuerpflichtig - Ueber R 101 übersah man 203 ...

Seit mehr als einer Woche sind die unglücklichen Opfer der Katastrophe des Luftschiffes „R 101" begraben. Ueber die würdigen und sicher auch berechtigten Repräsentationen bei der Ueberführung der Leichen nach England übersah das offizielle Frankreich fast völlig das Schicksal seiner 203 Landesbürger, die es bei derselben Sturmkatastrophe verlor.

Während die Aufmerksamkeit der ganzen Welt auf die 50 Opfer von Beauvais gelenkt war, während alle offiziellen Vertreter ihr Beileid bezeuterten, hielt der Tod an einer anderen Stelle Frankreichs noch einträglicheren Beutezug: 203 Menschen, meist Familienväter, opferten ihr Leben in der Erfüllung ihrer Alltagspflicht.

203 arme Fischer der Bretagne ertranken im Meer, weil der gleiche Sturm, der das Luftschiff „R 101" vernichtete, auch sie überraschte.

Die Verlustliste der werktätigen Bevölkerung verzeichnet in ihren Statistiken: In Concarneau, dem Hauptort des bretonischen Küstenfischereibetriebes: 48 Tote! — In dem Fischerdorfe Croix: 36 Tote! — In dem Fischerdorfe Etel: 70 Tote! — In Douarnenez, dem Hafen der Sardinenfischer: 13 Tote! — In dem Fischerdorfe Port-Louis: 36 Tote! — Eine Vergleichsziffer: Das kleine Dorf Etel verlor durch den letzten Sturm mehr Bewohner, als während des ganzen Krieges!

Was tut die Tardieu-Regierung für die Hinterbliebenen dieser 203 Opfer?

Nichts, wahrscheinlich nichts. Es sei auf folgenden Fall hingewiesen: Im letzten Vierteljahr verunglückten in Frankreich etwa 50 Soldaten bei Flugzeugkatastrophen tödlich. Die Opfer stammen zur Hälfte aus Arbeiterfamilien. So auch der Mechaniker Turgis, der einer der vier Militärflieger war, die am 26. August mit einem schadhaften Apparat bei Chartres abstürzten und verbrannten. Vierzehn Tage nach dem Unglück erhielt der alte invalide Vater des Mechanikers den Besuch eines Gerichtsvollziehers. Er legte dar, daß nach den französischen Gesetzen alle Rechte und Pflichten des verstorbenen Sohnes auf den Vater übergingen.

Der Verunglückte sei mit einem Steuerbetrage von 249,62 Franks (etwa 40 Mark) noch im Rückstand

und der „Erbe" müsse eben für diese Summe haften. Trotz des Protestes klebte der Gerichtsvollzieher seine Marken an. Damit noch nicht genug, erhielt vor einigen Tagen der alte Turgis noch eine „Rechnung" für die „Unkosten", die der Staat durch den Dienstunfall des Mechanikers Turgis gehabt habe. Diese Rechnung, die jetzt von französischen Zeitungen veröffentlicht wurde, lautet wörtlich (die Geldbeträge sind in abgerundete deutsche Währung übertragen): „Beerdigungskosten für Herrn Bernard Turgis, dritte Klasse, 29 Mark; Ausschmückung 17 Mark; Leichenwagen 13 Mark; Leichenträger 6 Mark; Besorgungen 5 Mark; Kondolenzbriefe 35 Mark (!); Kirche und feierliche Beleuchtung 110 Mark; Totengräber 5 Mark; Unkosten in Chartres (Sammeln der Leiche und Transport) 80 Mark; Trinkgelder 8 Mark; zusammen 308 Mark."

Diese 308 Mark haben die Hinterbliebenen nach einer behördlichen Entscheidung selbst zu zahlen, weil die Formalitäten das Maß des üblichen übersteigen.

Lediglich den Sarg und den Beerdigungsplatz stellte der Staat in großzügigster Weise zur Verfügung.

Bei den 203 bretonischen Fischern sparte die Regierung auch noch diese Unkosten. Die Opfer des Sturmes brauchen keine Särge, sie liegen auf dem Meeresgrund ...

Es geht in Frankreich nicht weniger bürokratisch zu als anderswo. Wegen armer Fischerwegen armer Soldaten greift der Fiskus nicht tief in die Tasche. Er braucht sein Geld für neue Bombenflugzeuge, für neue Kriegsschiffe, ferner zu repräsentativem Pomp. Die Helden des Alltags vergißt man schnell. Für sie ist das Sterben noch Luxus. Man beerdigt sie in der dritten Klasse. Und man ist noch zufriedener mit ihnen, wenn sie sogar ohne Sarg auszukommen vermögen.

Der Mord von Nachterstedt

Beginn des Mordprozesses Kramer vor dem Halberstädter Schwurgericht

Als im Februar d. J. in Nachterstedt der Bergwerksdirektor Kramer auf seinem Grundstück aus dem Hinterhalt erschossen wurde, hatte man zunächst keinerlei Anhaltspunkte darüber, wer der Täter gewesen sein könnte. Allgemein ging man von der Vermutung aus, daß es sich hier ganz offenbar um einen Racheakt gehandelt haben müßte. Zur Klärung der Mordsache war man überall bereit. Vor allem wurde schon damals der von bürgerlichen Blättern ausgesprochene Verdacht, es läge ein von den Kommunisten eingeleitetes Attentat auf den Direktor der Grube vor, zurückgewiesen. Hier und da machte die Kriminalpolizei bei ihrer Untersuchung Wahrnehmungen über die Mordtat,

nie aber reichte dieses Material aus, um des Mörders habhaft zu werden.

Die Beamten des Landeskriminalamts waren schon wieder von Nachterstedt nach Magdeburg zurückgekehrt, als eine überraschende Wendung in der ganzen Angelegenheit eintrat. Im Verlaufe einer Gerichtsverhandlung in Frose wurde nämlich im Juli der jetzige Badeanstaltsbesitzer Koch aus Hoym wegen Mordverdachts verhaftet und in das Halberstädter Untersuchungsgefängnis eingeliefert. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Beschuldigung seiner Frau, der gegenüber Koch auch die Stelle angab, wo er das zur Mordtat verwendete Gewehr versteckt hätte.

Tatsächlich wurde das Gewehr in einem Bache gefunden, umwickelt mit einem Lumpen, der von einer Schnur — einem Springseil — zusammengehalten wurde.

Gegenüber diesen Beweisen blieb Koch, der in seinem Wohnort von der Mehrzahl der Bewohner nicht als der Mörder Kramers bezeichnet wird, bei seiner Behauptung, daß er nicht der Mörder sei. In keiner der vielen Vernehmungen hat er sich zu einem Geständnis bereit erklärt.

Das Halberstädter Schwurgericht hat nun die Aufgabe, das Dunkel in der Nachterstedter Mordsache zu lichten und den Täter zu ermitteln. Sicherlich wird der Nachterstedter Mordprozeß eine interessante juristische Angelegenheit sein, da das Gericht nach der Lage der Sache nur auf Grund von Indizien zu einem Urteil kommen kann.

*

Beginn des Prozesses.

Montag vormittag begann vor dem Halberstädter Schwurgericht der Prozeß gegen den 40 Jahre alten Heilgehilfen Otto Koch aus Hoym, der beschuldigt wird, am 19. Februar d. J. den Direktor der Bergwerksgesellschaft Concordia-Nachterstedt, Kramer, aus dem Hinterhalt erschossen zu haben. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Bresig. Den Vorsitz führt Landgerichtsdirektor Pfanne. Als Verteidiger fungieren Rechtsanwalt Dr. Braun (Magdeburg) und Riemeyer (Dessau).

Es sind etwa 50 Zeugen und 7 Sachverständige geladen.

Hauptbelastungszeugin ist die Ehefrau des Angeklagten, die am 8. Juli ihren Mann einer Nachbarin gegenüber als den Mörder Kramers bezeichnet hat. Trotz der Ermahnung des Vorsitzenden an den Angeklagten, in letzter Stunde ein Geständnis abzulegen, bestreitet Koch entschieden, den Mord begangen zu haben oder von der Tat zu wissen. Koch war im Kriege Sanitätsunteroffizier und erhielt das Eiserne Kreuz zweiter Klasse und das Anhaltische Friedrich-Kreuz. Nachdem er als Grubenarbeiter reklamiert wurde, wurde er Heilgehilfe auf der Grube Concordia.

Ueber Direktor Kramer sagt der Angeklagte auf Befragen aus, daß Kramer auf dem Werk nicht beliebt gewesen sei

und wegen der vielen Entlassungen, die unter seiner Direktion vorgenommen wurden, „Aufkramer" genannt worden sei. Er, Koch, habe jedoch nichts mit ihm vorgehabt. Koch wurde am 29. Mai 1929 fristlos entlassen mit der Begründung, daß er sich gegen den Werksbeamten Hemse ungebührlich benommen habe. Dieser habe ihn bei der Direktion verklagt und auch eines Diebstahls bezichtigt, den er nicht begangen habe.

Im Verlaufe der Sitzung kommt es zu zwei Zwischenfällen.

Zuerst ließ der Vorsitzende durch Polizeibeamte den Zuhörerraum des Gerichts nach Zeugen absuchen, nachdem festgestellt worden war, daß sich der Schwager und die Schwägerin des Angeklagten Koch im Zuschauerraum aufhielten. Es wurden aber weiter keine Zeugen gefunden. Dann untersagt der Vorsitzende sehr energisch das Photographieren im Gerichtssaal, nachdem ein Berliner Pressevertreter den Angeklagten zu photographieren versucht hatte. Der Angeklagte hatte sich hauptsächlich über den ermordeten Generaldirektor zu äußern, über die Abdaumaßnahmen im Betriebe und über die dadurch entstandene Erbitterung.

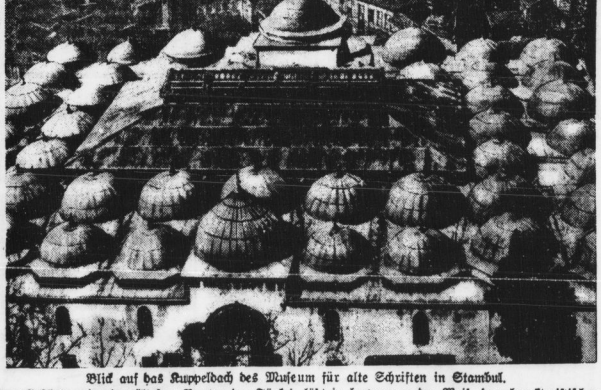
Nach Kochs Aussagen war Kramer sehr streng gewesen.

Ueber die schlechten Eheverhältnisse befragt, bestritt der Angeklagte, daß die Schuld bei ihm gelegen habe, er habe sich nicht mit anderen Frauen abgegeben. Seine Frau habe nicht zu klagen gehabt. Sie habe ihm während seiner Tätigkeit in der Badeanstalt durch Kinder beobachten lassen, um festzustellen, ob er sich mit anderen Frauen einlasse.

Gefaßte Mörder?

Die Aachener Kriminalpolizei verhaftete in Gürzenich bei Düren den Schiffer Lambert Mahren, der dringend verdächtig erscheint, am 26. Juni 1927 die 40jährige Gastwirtin Adele Franken in Gürzenich, die am Nachmittag desselben Tages in einem Sack eingenäht leblos in der Waschküche ihrer Wohnung aufgefunden worden ist, ermordet zu haben. Ferner ließ die Staatsanwaltschaft in Alfter bei Bonn einen Mann festnehmen, der im Verdachte steht, ein 12jähriges Mädchen namens Gertrud Schäfer aus Waldorf vor einigen Wochen ermordet zu haben. Die Leiche des bedauernswerten Kindes wurde vor einigen Tagen von Würmern und Maden zerfressen und fast bis auf das Skelett verwest, im Walde gefunden.

Das eigenartigste Museum der Welt



Blick auf das Kuppeldach des Museum für alte Schriften in Stambul.

Das Gebäude, eine der ältesten Bauten der Türkei, läßt in hervorragender Weise den charakteristischen alt-türkischen Baustil erkennen.

In Hypnose verschleppt?

Eine 18jährige von zu Hause spurlos verschwunden

Vor wenigen Tagen übernachtete in einem Hotel in Lauban in Schlesien ein junges Mädchen, das sich als 21jährige Studentin ausgab. Die junge Dame ging am nächsten Morgen in die Stadt, um einige Besorgungen zu machen, kehrte aber nicht mehr in das Hotel zurück. Am nächsten Tage rief ein Architekt Auerbach aus Berlin-Charlottenburg an: er fragte nach, ob

seine seit acht Tagen spurlos verschwundene Tochter Eva,

die ihm aus dem Laubaner Hotel eine Karte geschrieben habe, noch im Hotel sei. Da es sich nach der Personalbeschreibung bei Fräulein Auerbach offenbar um dieselbe junge Dame handelte, die als angebliche Studentin 24 Stunden vorher in Lauban übernachtet hatte, mußte die Frage verneint werden. Es wurde festgestellt, daß das Mädchen, das kein Geld mehr hatte, auf dem Bahnhof in Lauban vergeblich versuchte, eine Fahrkarte nach Berlin auf Kredit zu erhalten. Man hatte Eva Auerbach diese Fahrkarte bestimmungsgemäß nicht verabfolgt, sondern sie aus Wohlfahrtsamt verwiesen. Dort ist Fräulein Auerbach nicht erschienen, sprach später aber wieder am Fahrkartenschalter vor, um für 6 Mk. eine Fahrkarte nach Dresden zu lösen.

Die Reise nach Dresden wurde auch angetreten, weiter fehlt aber jede Spur.

Besonders merkwürdig berührt nun der Wortlaut der Karte, die der Architekt Auerbach von seiner Tochter erhalten hat: „Liebe Mutti, lieber Vater, ich bin am Litzensee gewesen, und dort bin ich einem Herrn begegnet, der hat mich so komisch angesehen, und von der [illegible] wußte ich gar nicht mehr, was mit mir los war. Ich bin dann plötzlich in Lauban gewesen, aber wo weiß eigentlich gar nicht, wo das liegt. Die Reise nach Hause kostet zehn Mark, bitte schickt mir die doch. Ich habe Hunger und friere; denn meine Jacke und mein Rock sind weg. Schickt mir doch das Geld zur Reise. Man hat mir gesagt, ich soll mich an die Bahnhofsmission wenden, aber hier gibt es keine.

Ihr werdet denken, das ist alles Schwindel, aber es ist wahr, und ich habe solches Heimweh. Eva."

Die Kriminalpolizei nimmt an, daß das in Wirklichkeit 18jährige junge Mädchen, das körperlich und geistig wie eine 18jährige entwickelt war, unter hypnotischem Einfluß verschleppt worden ist. Man bemüht sich fieberhaft um Aufklärung.

Verkehrsstörungen durch Regengüsse.

Die schweren Regengüsse, die im Süden Frankreichs seit zwei Tagen niedergegangen sind, haben, wie aus Montpellier gemeldet wird, weitgehende Verkehrsstörungen zur Folge gehabt. Mehrere Eisenbahnlinien sind unterbrochen und die Landstraßen bis zu 60 Zentimeter mit Wasser bedeckt. Das Meer frißt sich infolge des Sturmes und Regens immer mehr ins Land und hat bereits alle Küstenreifen überschwemmt. Narbonne steht vollkommen unter Wasser. Der Bahnhof ist sistiert, die Hauptstraße der Stadt unpassierbar. Die Lebensmittelzufuhr von Carcassonne nach Narbonne ist abgeschnitten.

Gegen deutsche Tonfilme in der Tschechoslowakei.

Der Landesverband der Kinobesitzer hat beschlossen, vorläufig keine deutschen Tonfilme zu spielen. Die Mehrzahl der Kinobesitzer hat diesen Beschluß mit geschäftlichen Gründen motiviert, da man sich der jeweils im Publikum herrschenden Stimmung anpassen und aus Rücksicht auf die heimischen Produzenten eine „Masseninvasion" des deutschen Tonfilms verhindern müsse.

Explosion auf dem Hudson.

Auf dem Hudson-Fluß in der Nähe der Stadt Troy (UEM.) explodierte ein Tankboot, das mit Gasolin gefüllt war. Mehrere Personen wurden getötet. Zwei in der Nachbarschaft liegende große Boote wurden durch die Explosion in Brand gesetzt. In der Stadt gingen Tausende von Fensterscheiben in Trümmer.

Rechtsanwalt Ahrens freigesprochen.

Vom Schöffengericht Berlin-Charlottenburg wurde Rechtsanwalt Ahrens, der gemeinschaftlich mit dem Techniker Fritz Glaß und der Geschäftsführerin Frau Camilla Boeste Teilnehmer an einer mißlungenen Automobilschiebung war, unter Zubilligung des § 51 freigesprochen. Es war nach einem Ausdruck des Verhandlungsvorsitzenden eine rechte „Feld-, Wald- und Wiesenschiebung", die dem Angeklagten vorgeworfen wurde. Es wäre in der Tat nicht zu erklären, wie der bis zur Begehung der Tat angesehene Rechtsanwalt auf so banale Weise kriminell schuldig werden konnte, wenn man nicht von seinem abenteuerlichen Leben, das, wie viele Schicksale, durch das Wort „Kokain" flammend und warnend gekennzeichnet ist, wüßte.

Elektrotod beim Schulausflug

In Hagen (Westfalen) ereignete sich am Montag beim Ausflug einer Volksschulmädchenklasse nach dem Hengsteisee, dem künstlichen Stausee für Deutschlands größtes Kraftwerk der rheinisch-westfälischen Elektrizitätswerke, ein schweres Unglück. Als die Klasse sich auf dem Wege nach dem Insel-Gasthaus befand, rissen aus noch nicht geklärter Ursache mehrere Drähte der am Wege entlang führenden Hochspannungsleitung und fielen in die Kinderschar. Die Lehrerin, ein 37 Jahre altes Fräulein Eversberg und ein achtjähriges Mädchen wurden auf der Stelle getötet, zwei Kinder schwer und mehrere leicht brandverletzt.

Schwarz schlägt Weiß

Ein merkwürdiges Ehedrama trug sich in dem polnischen Städtchen Pabianice zu. Der dortige Kaufmann Kawezki verliebte sich in ein junges Mädchen, das eben seine Pariser Pensionszeit beendet hatte, und heiratete es. Die junge Frau hatte aber in Paris nicht nur gesellschaftliche Sitten kennen gelernt, sondern sich überdies auch in einen schwarzen Adonis verliebt, den sie nicht vergessen konnte. Kaum war die polnische Hochzeit beendet, als die junge Gattin ihren schwarzen Freund — noch dazu mit dem Gelde ihres Mannes — nach Posen kommen und sich von ihm nach Paris entführen ließ. Der enttäuschte Ehemann nahm sich seine verlorene Liebesmüh so zu Herzen, daß er Selbstmord verübte.

Zunahme des Hollandschmuggels.

Die Schmuggelei an der niederländisch-deutschen Grenze in Süd-Limburg hat in letzter Zeit sehr großen Umfang angenommen. Zahlreiche kleinere Berufsschmuggler bringen täglich etwa je 1699 Zigaretten und fünf Pfund Kaffee aus Niederland nach Deutschland, wo bereits feste Kundschaft ihrer wartet. Zwischen diesen sogenannten Kleinschmugglern herrscht ziemlich starke Konkurrenz. Daneben arbeiten Großschmuggler mit Autos, die mit doppelten Böden und kugelfesten Reifen versehen sind und deren Lenker auch von einer Fahrt über Ackerland nicht zurückschrecken. Die Zollbeamten machen eifrig Jagd nach diesen Autos, können aber im allgemeinen nicht sehr viel ausrichten.

Dresden wird wieder angeflogen. Die von der sächsischen Regierung mit dem Reichsverkehrsministerium geführten Verhandlungen haben zur Aufhebung der seit dem Absturz des Flugzeuges „D 1980" über den Dresdener Flughafen verhängten Sperre geführt, nur einige neue Flugzeugmuster dürfen in Dresden bis auf weiteres noch nicht landen.

Todessprung vom Triumphbogen. Ein französischer Geschäftsreisender namens Paul Levy beging Selbstmord, indem er sich von der obersten Plattform des Pariser Triumphbogens auf die Straße stürzte. Er war auf der Stelle tot.

Chinesenmord in Neuyork. Ein gutgekleideter junger Chinese wurde nachts in einem Neuyorker Vorort ermordet aufgefunden. 16 Messer steckten ihm im Leib, außerdem war ihm der Schädel mit einem scharfen Gegenstand [illegible] spalten worden. Die Polizei vermutet einen Raubmord.

Absturz eines französischen Militärflugzeuges in Belgien. Ein französisches Militärflugzeug stürzte in dem Lüttich benachbarten Dorf Avans infolge des Bruches beider Tragflächen ab. Die Insassen, zwei Offiziere, fanden den Tod.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0009

Sport und Spiel

Zwei neue Meister.

Wacker Braunschweig ist Fußballmeister des Braunschweiger Bezirks geworden. Wacker siegte im Endspiel über Freie Turner 5:3. Zur Halbzeit sah es noch nicht nach einem Sieg der Wackermannschaft aus, da lagen die Turner mit 3:1 in Führung. 1000 Zuschauer sahen einen interessanten Kampf.

*

Vorwärts Zerbst siegte über Wacker Köthen 1:0 und wurde Meister im Bezirk Anhalt. Die Zerbster Mannschaft hatte ihre Stärke besonders im Torwart und Mittelläufer, während der Sturm eine hohe Spielweise an den Tag legte. Köthens Sturm fand sich nicht richtig zusammen, besonders versagte Rechtsaußen. Die Läuferreihe arbeitete trotz Ueberlastung sicher.

*

Sonstige Fußballspiele im 2. Kreis: Weitstoß Schönebeck — Germania Burg 6:2. Sturm Schönebeck — Komet Hadersleben 7:1. Freie Turner Benneckenbeck — Wacker Felgeleben 2:1. BC. Magdeburg — Crakau 4:0. — Handball: Eiche Biederitz — Vorwärts Fermersleben 4:8.

Thüringische Kreisfußballmeisterschaft.

Der zweite Spieltag der thüringischen Bezirksmeister brachte im Gegensatz zum ersten Ueberraschungen, von denen die 2:0-Niederlage von Gera — Pforten — Rositz die größte ist. Der Geraer Bezirksmeister verlor das Spiel in Altenburg vor 3000 Zuschauern. In derselben Kreisgruppe spielten Teuchern — Eisenberg 3:3. Dadurch ist Rositz, das am Vorsonntag gegen Teuchern 5:4 gewann, stark in den Vordergrund getreten.

In der Kreisgruppe Erfurt schlug Bad Salzungen — Eintracht Sondershausen 6:2. In Erfurt selbst fiel am Sonntag erst die Entscheidung um die Bezirksmeisterschaft. Es gewannen die Freien Turner über die Turngenossenschaft 2:0.

In der Kreisgruppe Steinach siegte Blechhammer über Rudolstadt 2:0. Da am Vorsonntag Rudolstadt über Heinrichs b. Suhl 7:1 gewann, fällt die Entscheidung um die Spitzenführung in dieser Gruppe in dem bevorstehenden Spiel Heinrichs — Blechhammer.

Handball im 6. Bezirk.

Fichte Halle I — Kayna I 13:1 (4:1). Ein mustergültiges Spiel. Fichte war auf allen Posten gut besetzt und lief zur Hochform auf. Die Gäste spielten aufopfernd. Besonders hervorzuheben ist die faire Spielweise und Disziplin, die Kayna trotz des Torsegens bewahrte.

Fichte Halle II — Rössen I 2:6. Rössen war technisch besser. Sie leistete gute Aufbauarbeit. Fichte reichte an die Leistungen der Vorsonntage nicht heran. Ihr Sturm sollte verteilter spielen und sich nicht auf Alleingänge legen.

Fichte Sportlerinnen — Kayna Sportlerinnen 3:0. Die Hallenser zeigten das reifere Spiel und gewannen verdient.

Naundorf b. N. Jgd. — Regatta-Klub Süd 4:2. Ein jederzeit offenes Spiel. RKH. mit zehn Mann. In der ersten Halbzeit war der Klub leicht im Vorteil, sofort bei Anwurf fiel das erste Tor. Bis zur Halbzeit stand das Spiel 2:1 für Halle. Nach der Halbzeit kam N. mehrmals gut durch; diese Durchbrüche führten zu Erfolgen. Dem Neuling im Tor des RKH. sei empfohlen, sich nicht so viel in der Fußabwehr zu betätigen. Im übrigen wies der Klub einige schwache Stellen in der Mannschaft auf. Der Schiri von Naundorf gab sein Bestes.

Fichte Halle I — Kayna I 13:1 (4:1).
Fichte Halle II — Rössen I 2:6.
Fichte Halle Sportlerinnen — Kayna Sportlerinnen 3:0 (0:0).
Döllnitz I — Kämmeritz I 6:1 (3:1).
Döllnitz Jgd. — Kämmeritz II 6:4 (5:2).
Döllnitz Schüler — Othello Schüler 0:8 (0:3).
Othello I — Canena I 7:1.
Passendorf I — Schwimmer Ammendorf I 7:2.
Hohenthurm I — Krosigk I 7:0 (5:0).
Beuchlitz Jgd. — Erdeborn Jgd. 5:2 (2:1).
Beuchlitz II — Erdeborn II 4:0 (2:0).
Beuchlitz I — Erdeborn I 8:2 (2:1).

Fußball

Gröna I — Könnern I 4:3.

Könnern weilte am letzten Sonntag in **Gröna** (3. Bezirk) und mußte eine unverdiente 3:4-Niederlage mit nach Hause nehmen. Das Spiel wurde von Anfang bis Schluß fair durchgeführt. Bei Könnern war der Sturm nicht auf der Höhe, denn trotz Ueberlegenheit konnten sie das Tor nicht finden.

Berichte nicht mit Tintenstift schreiben!

Sportamtliche Bekanntmachungen.

Kartell für Arbeitersport und Körperpflege e. V. Halle. Die technischen Leiter unserer Vereine werden gebeten, am Dienstag, dem 21. Oktober, abends 8.30 Uhr, zu einer kurzen Besprechung zwecks Aufstellung des Programm zum am Sonnabend stattfindenden Werbeabend in der Turnhalle der Charlottenschule zu erscheinen. **Der technische Ausschuß.**

6. Bezirk (Handball). Spiele am 26. Oktober: 16 Uhr: Teutschenthal I — Regatta I (Schumann, Stedten). 15 Uhr: Zörbig I — Bennstedt I (Riemann, Passendorf). 15 Uhr: Naundorf I — Passendorf I (Boer, Bezirk). 15 Uhr: Beuchlitz I gegen Kayna I (Worg, Zwintschöna). 16 Uhr: Canena I gegen Dieskau I (Kleinschmarger, Naundorf). 14 Uhr: Zwintschöna I gegen Erdeborn I (Göricke, Queis). 10 Uhr: Othello I gegen Trotha I (Ilse, Canena). 15 Uhr: F.-Ammendorf II gegen Steuden II (Othello). 15 Uhr: Teutschenthal II — Regatta II (Höhnstedt). 14 Uhr: Beuchlitz II — Kayna II (Bennstedt). 15 Uhr: Schraplau I — Steudten I (Erdeborn). 13.30 Uhr: Fichte II — Naundorf II (Regatta). 15 Uhr: Döllnitz I gegen Raßnitz — (F.-Ammendorf). 14 Uhr: Döllnitz Jgd. — Raßnitz II (Lochau). 14.30 Uhr: Kämmeritz I — Rössen (Möckerling). 15 Uhr: Zwintschöna II — Erdeborn II (Dieskau). 10 Uhr: Schw.-Ammendorf I — Lochau I (Stadion, Döllnitz). Jugend: 14 Uhr: Teutschenthal — Regatta (Höhnstedt). 11 Uhr: Dieskau — Lauchstädt (Döllnitz). 13 Uhr: Zwintschöna gegen Erdeborn (Canena). 11 Uhr: Schw.-Ammendorf gegen Naundorf (Stadion, Beuchlitz) (zeitlich geändert). 13 Uhr: Teutschenthal — Kayna Sportlerinnen (Stedten). Schüler: 10 Uhr: Dieskau — Döllnitz). 14 Uhr: F.-Ammendorf gegen Naundorf). **Adolf Werge.**

6. Bezirk (Handball). Mittwoch, den 29. Oktober, Handballbörse im Volkspark. **Adolf Werge.**

Vereinsmitteilungen

T.-V. „Die Naturfreunde" Halle. Mittwoch, 22. Okt., 20 Uhr: Arbeitsgemeinschaft im „Volkspark". Sportgruppe: Lichtbildervortrag Italien u. a. 20 Uhr im Heim. Freitag, 24. Oktober, 20 Uhr: Heiterer Abend (Otto Wittke).

Kartell für Arbeitersport u. Körperpflege e.V.
Halle
Sonnabend, den 25. Oktober, 20 Uhr, im „Volkspark"
WERBE-ABEND
sämtlicher dem Kartell angeschlossenen Sport-Vereine.
Eintritt frei

Vereins-Kalender

der Ortsvereine der SPD., sozialistischen Frauen- und Jugendgruppen im Bezirk Halle-Merseburg ◆ Sekretariat der SPD. Halle a. S., Harz 42—44, Hofgebäude 2 Treppen. Fernruf 21029.

Halle

Preßkommission. Sitzung Freitag, 24. Oktbr., nachm. 2 Uhr im Gewerkschaftshaus in Halle a. S.

Frauenausschuß. Dienstag abend 8 Uhr im „Gewerkschaftshaus": Sitzung.

Arbeiter-Wohlfahrt. Freitag, den 24. Oktober, 20.30 Uhr im Gewerkschaftshaus Versammlung. Bericht über den Schulungskursus. Weihnachtsarbeiten. Vorher 19.30 Uhr Vorstandssitzung.

Aus dem Bezirk

Könnern. Dienstag, 21. Oktober, abends 8 Uhr, Sitzung der Stadtverordnetenfraktion beim Genossen Ecke.

— **Arbeiter-Wohlfahrt.** Mittwoch, den 22. Oktober, abends 8 Uhr, bei Genossin Ecke Mitgliederversammlung.

Grünewalde. Donnerstag, den 23. Oktober, 20 Uhr, im Gasthof „Zur Waike": Frauenabend. Alle Genossinnen haben zu erscheinen. Bringt Gäste mit.

Bad Liebenwerda. Freitag, den 24. Oktober, 20 Uhr in der „Kaiserkrone" Versammlung. Referent: Reichstagsabg. Peters (Halle). Die Mitglieder werden gebeten, vollzählig zu erscheinen. Gäste und Freunde sind herzlich eingeladen.

Reinsdorf. Donnerstag, 23. Okt., 8 Uhr Mitgliederversammlung. Der Ernst der Zeit erfordert vollzähliges Erscheinen.

Stadttheater
Heute, Dienstag, 20—23 Uhr:
Der Wildschütz
Kom. Oper von Albert Lortzing
Mittwoch, 20—23 Uhr:
Der Zigeunerbaron
Operette von Joh. Strauß

Walhalla
Der Bomben-Erfolg!
P. Dollynoffs 12 Jazz-Symphoniker
mit Tanz und Gesang und der Lachschlager
Liebesonkel.
Musik von W. Kollo.

Hofjäger
Regelmäß. Mittwoch nachm. 3½ Uhr:
Konzert
Görlach-Orchester
Eintritt frei!

Brennholz
hart u. weich, in fertig. Ofenlängen, offeriert frei Haus
Louis Kuckelt
G. m. b. H.
Dampfsägewerk
Bugenhagenstraße 13
Tel. 25564

Aeußerst preiswerte
Schlafzimmer-Schränke
Eiche, Birke, Nußb. imit.
130 cm m. Wäscheeinrichtung 81 Mk.
130 cm mit 3 teil. Ansicht 102 Mk.
130 cm mit W. u. Spiegel 125 Mk.
150 cm m. W. u. Spiegel 156 Mk.
Flurgarderoben 29,— bis 75,— Mk.
Gebr. Jungblut
Albrechtstraße 37

Danksagung.
Ischias-, Gicht- u. Rheumatismuskranken
teile ich gern gegen 15 Pfg. Rückporto sonst kostenfrei mit, wie ich vor 5 Jahr. von meinem schweren Ischias- und Rheumaleiden in ganz kurzer Zeit befreit wurde.
J. Stieling, Kantinenpächt.
Frankfurt/Oder 296
Hindenburgstr. 38

Obstbäume
in allen Formen und bestbewährten Sorten, Zierbäume u. -Sträucher, Schlingpflanzen, Heckenpflanzen.
Ferner
Rosen
reichhaltiges Sortiment, große Bestände, erstklassige Ware, empfiehlt 5561
Otto Brecht
Halle-Cröllwitz
Baum- und Rosenschule
Katalog gern zu Diensten

Trinkt Milch
von der
Molkerei Bennstedt!
Hauptgeschäft: **Gr. Nikolaistraße 3**
Verkaufsstellen:
Friedrichstr. 6 — Geiststraße 63
Große Wallstraße 45

KAMERAD IM WESTEN
Ein Bericht in 221 Bildern mit einem Vorwort und 2 Kartenskizzen
Soeben erschienen!
Aus über 300000 Originalaufnahmen die stärksten und eindruckvollsten Bilder
Preis: Gebunden 6 Mark
Zu beziehen durch:
Volksblatt-Buchhandlung
Halle a. S., Gr. Ulrichstraße 27.

3 Tage ab heute, Dienstag, bis einschließl. Donnerstag
geben wir dem Hallischen Publikum Gelegenheit, sich nochmals den überall mit größter Begeisterung aufgenommenen
100 prozentigen Sprech- und Tonfilm
ATLANTIK
Die Katastrophe der Titanic
anzusehen. Der Film behandelt den letzten Abend und die letzte Nacht auf dem dem Untergang geweihten Ozeanriesen „Titanic", jener furchtbaren Katastrophe, die seinerzeit die ganze Welt bewegte.
In den Hauptrollen:
Fritz Kortner - Theodor Loos
Willy Forst - Luzie Mannheim
Franz Lederer u. a.
Beginn 4 Uhr.
Ufa-Theater Leipziger Str.

mit großem Preisausschreiben, vielseitigen und fesselnden Beiträgen, vielen, teils mehrfarbigen Bildern, Kunstblatt und Wandkalender 1931
Preis nur 50 Pf.
Bestellungen
nehmen die Zeitungsausträger entgegen!

Unsere Leser
werden hierdurch gebeten, bei ihren Einkäufen und beim Besuch von Veranstaltungen nur unsere Inserenten zu berücksichtigen.

REKLAME
Drucksachen
schnell und gut liefert
Hall. Druckerei-Gesellschaft mbH.
Gr. Märkerstraße 6

Heimarbeit
schriftl. Vitalis-Verlag München

SCHAUBURG
Fernruf 29832
Gr. Steinstraße 27-28
Ab morgen, Mittwoch,
bringen wir auf Wunsch tausender **Freunde des stummen Films** als angenehme Abwechslung mit **Orchester-Begleitung** die Neuaufführung des **historischen Prunkfilms**
Die Jugend der Königin Luise
(Kronprinzessin Luise)
In der Titelrolle:
Mady Christians
Der Film wird von unserem alten renommierten Schauburg-Orchester unt. Leitung des Kapellmeisters Möbius begleitet.
Hierzu:
Ein erstklassig. Tonfilmbeiprogramm
Beginn:
Werktags 4.00 6.15 8.30 Uhr.
Sonntags ab 3 Uhr. 5687

Burg-Theater
Gr. Gosenstr. 12.
Ab Donnerstag ½7 Uhr bis Sonntag regul. Vorstellungen.
Morgen Festvorstellung.

GÖLI
Natürlicher Tonfilm:
Das Herz am Rhein!
Erstmalige Aufführung mit patentamtlich geschützter **Licht-bild-Sprech-Apparatur.**

Katzensprung-Pflaster
gegen Rheuma und Reißen
garantiert gut klebend. nur **50** Pfg.

Rheinita
die wohlfeile **Volks**-Schreibmaschine

Netto Preis R.M. 285
Generalvertretung: Jaschke & Klautzsch, Halle a. S.
Universitätsring 6a.

Verlobungsringe
große Auswahl
Gold 333, 585, 750, 900
von 4,- 6,- 8,- 10,- 15,- 20,- bis 50,- ℳ
in Doubl. u. Charn. v. 1,- 1,50 2,- 2,50
H. Schindler
Kl. Ulrichstr. 35.

In 3 Tagen
Nichtraucher
Auskunft kostenlos
Sanitas-Depot
Halle a. S. 161L.

Bettstellen
Matratzen
Inlettstoffe
Bettfedern
kauft man gut und billig im
Betten - Spezial - Geschäft
Kress & Co., Pfännerhöhe 4

Mein Gebäck
vorzüglich und preiswert, wird Ihren Beifall finden
Benno Pichler
Bismarckstr. 28. Telephon 256 82.

Bei Rheuma, Gicht, Ischias, Nerven- u. Frauenleiden, Bleichsucht u. Blutarmut
hilft Dir
das **Kreis-Eisen-Moorbad**
Bad Liebenwerda
Neue **technische** Leitung
Man verlange Prospekt

Bekanntmachung.

Die Versteigerung der Pfänder mit den Pfandnummern **46 261 bis 51 280** (Pfandscheine — **Januar 1930** —) wird vom 11. November 1930 an von 9 Uhr vormittags an im Leihamt, An der Marienkirche 4, stattfinden.

Versteigert werden Taschenuhren aller Art, sonstige Gold- und Silbergegenstände, ferner Betten, Leib- und Bettwäsche, Schuhwerk, neue und getragene Kleidungsstücke, Pelze und verschiedene andere Sachen.

Erneuerungen nur bis zum Sonnabend, dem 8. November 1930.

Die erzielten Ueberschüsse können in der Zeit vom 20. Dezemb. 1930 bis 19. Dezemb. 1931 abgehoben werden. 5726

Halle a. S., den 20. Oktober 1930.

Leihamt der Stadt Halle.

Gaststätten
in Halle (Norden und Osten)
die sich empfehlen.

„Bad Wittekind", Wittekindstraße 12
„Deutsche Bierstuben" L.-Wucherer-Str. 87
A. Fehlhaber, Reilstraße 130
„Flugplatz-Casino" (M. Weber), Boelckestraße
„Friedrichsgarten" (A. Krüger), Friedrichstr. 23
„Hardenberg-Kasino", Hardenbergstraße 1
J. Herrmann, Konzert- u. Speiseh., Breitestr. 31
Konditorei und Café Herrmann, Burgstr. 38
„Lüderitzberg" (Ernst Stark), Reilstraße 74
Müllers Hotel, Krukenbergstraße 29
A. Ritzschker, Reilstraße 8
„Reichsadler" (Fritz Hentze), Trothaer Str. 15
Café W. Rothnick, Bernburger Straße 5
„Saalschloßbrauerei", Seebener Straße 23
Café Schmauch, Bernburger Straße 9
„Stadt Sedan", Magdeburger Straße 23
O. Schwarzkopf, Burgstraße 7
„Zum Schwertfeger", Friesenstraße 31
A. Thate, Berliner Straße 31
„Zur frisch. Quelle" (Streller), Berliner Str. 30
W. Thomas, Boelckestraße 1
Vogel, Wilhelm, Trothaer Straße 42
„Volkspar.", Burgstraße 27
„Weinberg-Terrassen", Weinberg 2 (E. Hecht)
Café „Wittekind" Seebener Straße 20
„Zur Steintorbrücke" (v. d. Weid.), Berlinerstr. 3a

Jede Zeile kostet monatlich **1,— Mark.**
Der Betrag wird mit dem Bezugsgeld eingezogen

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-171133730-17067526219301021-15/fragment/page=0010